

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Haus geöffnet von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, außer Sonntags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausdrücklich Frangobrief. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter 19. sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Schriftform; 20 Pfg. in davon abweichender Schriftform, sowie für die übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Werbeflächen; 2 Mt. für auswärtige Werbeflächen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Kategorie-Kategorie: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Mittwoch, 9. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 419. • 62. Jahrgang.

Innerpolitische Kriegsfragen.

Von Dr. Müller-Meinungen, Mitglied des Reichstags und des bayerischen Landtags.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Die Kriegsgefangenschaft ist nach modernem Kriegsrecht im Gegensatz zu vergangenen Zeiten heute nicht mehr allzu hart. Soweit sich die Kriegführenden an das Völkerrecht und seine Gewohnheiten halten! Nach Steffenachrichten tun das freilich weder die Franzosen noch die Engländer, geschweige denn die Hunnen des Ostens, die friedliche Deutsche, nicht etwa Wehrpflichtige, grausam in den Gefilden Sibiriens haben verurteilen lassen, wie die Mitteilungen aus Archangelst und anderswoher ersehen lassen. Der Zweck der Kriegsgefangenschaft ist zunächst nur der, die Gefangenen an der weiteren Teilnahme an den kriegerischen Unternehmungen zu hindern. Nach diesem Hauptzweck richtet sich zunächst auch ihre Behandlung seitens des siegreichen Staates.

Man kann wohl nicht sagen, daß man die Kultur eines Staates nach der Art, in der er die Kriegsgefangenen behandelt, einschätzen kann. Das wäre zu viel gesagt. Man kann auch den Gegner zu sentimental, zu gut behandeln und dafür — die verächtliche Geringschätzung des Gegners einschätzen. Die deutsche idealistische Gutmütigkeit hat sich wohl zu hüten, in so fürchterlich ernsten Zeiten wie den jetzigen in die Fehler des Jahres 1870 zurückzufallen. Von den Entgleisungen hysterischer Weiber, denen öffentliche Brandstiftungen gebührt, spreche ich im deutschen Interesse nicht mehr! Die Behandlung der Gefangenen muß unzweifelhaft auch abhängen von der den Deutschen gegenüber gezeigten Haltung. Repressalien gegenüber Staaten, die die primitivsten Regeln der Menschlichkeit und des Völkerrechts verletzen, wie dies jetzt Frankreich, Belgien und Rußland tun, sind absolut zulässig, ja geradezu Pflicht unserer Regierungen, — ebensogut wie die Behandlung der auf deutschem Gebiet noch befindlichen Angehörigen der gegnerischen Staaten vernünftigerweise nach dem Verhalten unserer Feinde sich richten muß. Damit wollen wir noch nicht die gemeine Niederempehlung, Mißhandlung, Erpressung, Fesselung und demütigende Einschließung gleich Zuchthäusern, von denen wir lesen, daß sie gegen arme, nicht wehrfähige Deutsche angewendet worden sind, befürworten —, allein strengste und ernsteste Haltung und Zurückhaltung mit Beschränkung auf die allernotwendigsten Bedürfnisse, um die Gefangenen am Leben und gesund zu erhalten, ist unserer Pflicht absolut nötig. Unsere herrlichen Armeen reifen im bewundernswürdigen Weise auf Sieg. Die Folge jedes Erfolges ist die Festnahme Tausender von Gefangenen. Die 300 000 Mann von 1870 (mit den aus der Schweizischen und belgischen Grenze Entlassenen 700 000) werden sicherlich in diesem Kriege auf weit über eine Million anwachsen. Das Volk hat schon jetzt: „Sie werden uns aufessen, die Fran-

osen, Russen usw.“ Das Kosakengefindel wird sich vielleicht noch einen wahren Spaß daraus machen, den Gefahren und Mühen eines Winterfeldzuges sich durch Gefangennahme zu entziehen, und uns wird die unreinliche Bande anstehende Krankheiten, Seuchen und Nöte durch ihre Anwesenheit bringen; ihre Bewachung allein wird vielleicht hunderttausende Mann dem Felde entziehen. Da wird es sich in erster Linie darum handeln, wie man die Gefangenen zur Arbeit verwendet, ohne die Arbeitslosigkeit im Inlande zu erhöhen. Wir werden bei der offenen Absicht Englands, uns aufzuhebeln — eine Absicht, die unsere glänzende Ernte freilich jämmerlich aufschanden machen wird — den Gefangenen nicht bloß nur das Allernotwendigste zur Fristung des Lebens geben, sondern sie auch das, was sie erhalten und darüber hinaus bekommen, abverleihen lassen müssen. Wir wollen sie nicht zu unwürdigen und gesundheitsgefährlichen Arbeiten verwenden, aber arbeiten müssen sie. Die Verwendung zur angemessenen Arbeit ist ein selbstverständliches Recht, das sowohl gegenüber der Bevölkerung des Staates, dessen Armee die Gefangenen gemacht hat, als gegenüber den Gefangenen selbst besteht, die bei Nichtbeschäftigung nur auf gefährliche Unternehmungen gelenkt werden. Der Verpflegung des Reiches, unseren Gefangenen Leben und Gesundheit, ja auch privates Eigentum zu erhalten, sie zu ernähren, zu unterhalten und zu pflegen, entspricht das Recht, die Gefangenen zur angemessenen Arbeit anzuhalten — eventuell sogar mit Gewalt!

Selbstverständlich erscheint es, daß unsere deutsche Bevölkerung den Gefangenen persönlich möglichst wenig oder besser gar nicht zu Diensten zu verpflichten ist, so daß sie für Wohnung, Kleidung usw. für sich selbst zu sorgen haben. Dann wird es notwendig sein, die Gefangenen, wenn irgend möglich, zu großen Kultivierungsarbeiten zu verwenden. Entwässerung von Mooren usw., Kolonisierung von Ostländer, Kanalarbeiten usw. werden in erster Linie in Betracht kommen, insofern die Vorarbeiten für solche großen Projekte so weit gediehen sind, daß die Verwendung solcher Massen zu einfachen Erdarbeiten, zu denen wir gewöhnlich ausländische Arbeiter verwenden, in Kürze tunlich ist. Die großen Kanalprojekte — wir erinnern nur an die Kanalverbindung Weser-Berra-Main, Kanalisierung des Maines selbst usw. — werden freilich noch von einer Reihe anderer Momente abhängig sein. Das Harpener Bergwerk aber z. B. hat, soviel ich weiß, bei Lingen große Seidestrecken, Krupp bei Elbernen, Provinz Hannover, Graf Landsberg-Behlen bei Meppen usw. Die verunpflügten Strecken im Westertal bei Bernshausen müßten so entwässert werden. Die Verwendung im äußersten Osten und Westen wäre natürlich aus militärischen Gründen gefährlich und unratig; Mittel- und Süddeutschland kämen für solche Arbeiten sicher in erster Linie in Betracht, zumal die Verwendung zu militärischen Arbeiten (Festungsbauten usw.) sich aus militärischen Gründen meist von selbst verbietet. Vermieden muß unter allen Um-

ständen werden die Vornahme von Arbeiten durch Kriegsgefangene, die durch einheimische Arbeitskräfte, denen gerade jetzt keine Konkurrenz gemacht werden darf ausgeführt werden können.

Die Behandlung der Offiziere wird ebenfalls wesentlich nach der Behandlung unserer — hoffentlich in recht geringer Zahl gefangenen — Offiziere seitens unserer Feinde einzurichten sein.

Der Gedanke, Russen und Franzosen möglichst durcheinanderzumischen, ist ausgezeichnet. Ich denke mir kaum ein besseres Mittel, Frankreich von der widerwärtigen Bundesgenossenschaft mit dem scheußlichen Moskowitertum zu kurieren, als den vertierten, brandtweinverseuchten Bruder mit ihm zu paaren: die Scham vor solchem Verbrechen gegen die westeuropäische Kultur wird sich dann mit tödlicher Sicherheit um so rascher einstellen — wenn man nicht an der ganzen französischen Kultur irre werden soll. Aber man soll auch den englischen Soldaten in dem Trio nicht vergessen! Also laßt sie in edler Bundestreue zusammen in den Kasematten arbeiten und sich das Brot verdienen! Sie haben es durch ihre schändliche Haltung gegenüber deutscher Gutmütigkeit und Friedfertigkeit längst verdient.

Auch die Massen der Kriegsgefangenen und die Gefahren, die vor allem gesundheitlich von ihnen drohen, lassen die Hoffnung gerechtfertigt erscheinen, daß unsere siegreichen Heere dem Vaterlande recht bald den ehrenvollen Frieden — und hoffentlich einen dauernden — erringen. Hoch unsere heldenmütige Armee!

Kaiser Wilhelm an den Präsidenten Wilson.

Ein flammender Protest gegen die Kriegsführung unserer Gegner.

W. T. B. Berlin, 8. Sept. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat: „Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie, als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß bei der Einnahme der Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dummungsgeschossen entbeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren. Ebenfalls Geschosse wurden bei verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch bei britischen Truppen, gefunden. Es ist bekannt, daß solche Geschosse grausame Verletzungen verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen flammenden Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben dieselben diese grausamen Waffen angewendet, sondern die Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe auch offen gebilligt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Diese von Frauen, Kindern und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten an verwundeten Soldaten, Arztpersonal und Pflegerinnen (Arzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig,

Im deutschen Lüttich.

Von H. M. Stelzmann.

Auf demselben Wege, den die ersten Regimenter sich erzwungen hatten, gelangte ich nach Lüttich. Eine halbe Stunde hinter Baelen, auf den Höhen des rechten Maasufers, wo die ersten Schützengräben der belgischen Truppen gekürzt werden mußten, geht es steil bergab nach Wandre, das durch eine Brücke mit Herstal, dem großen Vorort der Stadt, verbunden ist. Erst seit einigen Tagen ist der Durchgang wieder erlaubt. In dem Arbeiterdorf Wandre begegnet man den ersten Massen unserer Feldfrauen. Die Einwohner stehen wie in den Dörfern in Gruppen untätig auf der Straße vor der Haustüre. Ihr Blick weicht dem unsrigen aus. Die Mienen sind meist resigniert oder finster brütend. Riefach das richtige Gefindel, wie es sich häufig in den großen Arbeiterzentren findet. Bei der Brücke ist mein Durchgangspfad mir sehr von Nutzen. Ich darf mich erst hinter der Güterbrücke wieder auf Rad schwingen. Nun beginnt die enge Hauptstraße, die sich wie ein langer Kanal hinzieht, unter den Höhen eines Lütticher Forts, darauf geht die deutsche Kavallerie. Hier war es zum Teil, wo die kühnen Truppen mit siedendem Öl und Wasser begossen, wo sie beschossen worden waren. Überall unsere Soldaten, die einkaufen, Bier trinken oder spazieren gehen. Die elektrische fahre von Herstal bis in den Mittelpunkt der Stadt. Nur die weiteren Vorortlinien verkehren nicht. In den großen Hotels am Theater fand ich kein Unterkommen. Im Hotel de Suede hat der höchste Stab Wohnung genommen. Hier sind die übrigen Gästehäuser für Offiziere vorbehalten. Schließlich kam ich knapp vor 7 Uhr bei einem Caféwirt am Samerplatz unter. Um 7 Uhr, deutsche Zeit, muß jeder zu Hause sein, bis 8 Uhr darf man sich vor seinem Hause aufhalten, nach 8 Uhr nicht mehr. Also war dieser Zufall wahrlich ein Glücksfall.

Aus dem Lamberplatz ist ein Exerzierplatz geworden. Kommandos, gleicher Tritt! Die Patrouillen für die Nacht werden verteilt und rücken aus. In jedem wichtigen Straßenpunkt stehen Posten mit aufgezogenem Seitengewehr, dulden kein Stehenbleiben, keinerlei Anstimmungen. Bald liegen die Straßen im Dunkel. Gas brennt nicht, nur die elektrischen Lampen auf den großen Plätzen. Das Gloriospiel auf dem Regierungsgebäude, dem alten fürstbischöflichen Palast, allein bringt etwas Musik in die jetzt, ach so totenstill gewordene Stadt; die „frohe Stadt“ der Lebenslustigen Wallonen. Die Leute machen den Eindruck, als habe sie jemand mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen. Still und in sich gefehrt sind sie geworden, die so lauten und ungehörigen Bürger von Lüttich. Dem Alkohol müssen sie auch entsagen. Nur Bier ist gestattet. Die feinen Speiserestaurants sind verödet. Dafür hat man jetzt kein Geld, keine Zeit am Abend, keinen Sinn. Die Mark ist laut Bestimmung des kommandierenden Generals gleich 1 Franken und 30 Centimes, 100 Mark in Papier kosten 130 Franken.

Meinmal weicht mich der schwere Gang der nächtlichen Patrouillen; je 3 Soldaten und zwei von der Bürgerwehr, garde civique, diese ohne Schutzwaffen, nur mit einem langen Kavalleriejabel versehen. Ein Garbist trägt eine Laterne und so geht der feierliche Zug durch die dunkle Nacht. Die Fenster sollen verschlossen sein und in den bewohnten Räumen die Nacht über ein Licht brennen. Das Herausgehen ist untersagt. Die Abende und Nächte sind also gar nicht unterhaltend, und froh begrüßt man das Morgenlicht. Doch bloß teilweise beginnt das tägliche Leben, der Handel und Wandel. Gemüsehändler rufen ihre Waren aus, die Geschäfte halten zum Teil die Läden geschlossen. In den großen Warenhäusern läuft ein geräuschiges Publikum, fast die Hälfte bilden unsere Soldaten. Am Markt drängen sich die Leute durchaus nicht. Mehr ist das in der Kommandantur im Regierungsgebäude der Fall. Hier haben die wachhaltenden Soldaten eine schwere Aufgabe, den Schwarm der Bitt-

steller und Bittsuchenden zu ordnen. Der eine, ein vornehmer reicher Schlossbesitzer, will mit dem Rad — sein Kraftwagen ist beschlagnahmt — nach Spa, ein anderer, ein chinesischer Student, nach Holland, ein dritter möchte die Erlaubnis haben, sich nach Rumur zu begeben. So geht das fort. Arbeiter stellen sich ein, wenige aus der Automobilbranche. Chauffeure erhalten laut Anschlag 8 Franken für den Tag. Erdbauer für die Aufbaumungsarbeiten in den Forts, auf der Zitadelle 5 Franken. Letztere werden allmählich zahlreicher. Der Hunger treibt das Volk zur Arbeit. Die Cocherillwerke und jetzt staatlich gewordenen Waffenfabriken geben den Arbeitern doppelten Lohn. Ich fand junge Deutsche, Schloßler aus Bonn, die nach Lüttich mit der Bahn gekommen waren — sechs Stunden brauchten sie von Aachen an — um Anstellungen in diesen Werken anzunehmen. Auch Schweizer sucht die Stadtverwaltung schon lange, die das zahlreiche, für Militärgewerke zusammengebrachte Vieh melken sollen. Im Interesse hauptsächlich der darbedenden Kinder, so heißt es auf dem Anschlag.

Daneben fand sich noch der Wirtens sehr zahlreich vertretene Mobilmachungsbefehl, auch der stolze Ruf des Königs an sein Volk, und die Versicherung des Bürgermeisters, daß die Forts noch nicht genommen seien. „Belgien hat stolz den Handschuh aufgenommen, den ihm das große Deutschland entgegengehoben hat“, heißt es u. a. in dem Aufruf. Die zeitlich dann folgenden Anordnungen tragen schon den Namen des deutschen Kommandierenden und den des vertretenden Beigeordneten Sebuc an Stelle des als Gehelf festgesetzten Bürgermeisters Meher, der kurz vorher noch so hochtrabende Worte im Munde geführt hat. Aufrufe zur Ruhe, bittende, Geschworende, folgen sich jetzt in starker Zahl, ferner die Erklärung, daß die Schatzung der Provinz Lüttich 50 Millionen Franken betrage, daß alle Taubenbesitzer unter den strengsten Strafen gezwungen seien, ihre Tiere abzuleben. So wie es vorher mit der Auslieferung der Waffen gewesen war. Trotzdem ganze Wagenladungen

Generaloberst v. Hindenburg den Orden „Pour le mérite“ verliehen. Die Zahl der russischen Gefangenen, die nuncmehr nach Westen befördert worden sind, betrug bis zum 5. September 92000 Mann.

Die Russen gestehen ihre Niederlage bei Tannenberg ein.

Hd. Petersburg, 8. Sept. Der Große Generalstab gibt ein Communiqué über die Niederlage bei Tannenberg aus, in dem zugegeben wird, daß deutsche Truppen die Russen unaufhaltsam angegriffen und geschlagen haben. Der Hauptgrund des deutschen Sieges wird in der raschen Zusammenziehung der deutschen Truppen gesehen, die infolge des dichten deutschen Eisenbahnnetzes möglich war. Ferner habe den Deutschen ihre schwere Artillerie den Sieg erleichtert, die aus den deutschen Festungen auf den Kampfplatz gebracht worden seien. Besonders beklagt wird der Tod des Generals Martos, der als einer der besten Kenner des deutschen Heeres und der deutschen Taktik galt.

Russlands Absichten auf Ost- und Westpreußen.

Berlin, 8. Sept. (Eig. Drahtbericht) In Ostpreußen haben die russischen Truppen, und zwar nicht nur die Kosaken, sondern auch die Elite-Regimenter der Garde wie die Guniten gehaust und planmäßig Güter, Dörfer und Städte niedergebrannt, um nützlicher Vorwände friedliche Einwohner zu töten. Wie aus der Aussage eines gefangenen Offiziers hervorgeht, handelt es sich dabei nicht etwa um Ergriffe wider oder betrunkener Soldaten, auch nicht um Ausschreitungen des gemeinen Mannes. Wie dieser Offizier erzählt, ist vielmehr überall auf ausdrückliche Anordnung der Generalkommandos gehandelt worden, die ihrerseits sich wieder auf eine Anordnung der Petersburger Regierung berufen sollen. Die russische Regierung hat darnach nicht nur die Hoffnung, sondern auch die Zuversicht, daß es ihr gelingen werde, nach der Unterwerfung Deutschlands die ganzen Provinzen Ost- und Westpreußen bis zur Weichsel Rußland einzuverleiben. Zu diesem Zweck soll aber nicht nur das deutsche Volk verjagt, sondern auch jede deutsche Ansiedelung und alle deutsche Kultur ausgerottet werden, worauf dann das eroberte Land von den Russen kolonisiert werden soll. Bisher ist nach der Schlacht von Tannenberg inzwischen auch den Russen ein Licht darüber aufgegangen, daß ihr Plan sich gerade nicht ganz leicht ausführen läßt.

Dreiste russische Lügen.

W. T.-B. Petersburg, 7. Sept. (Nichtamtlich) Der amtliche „Moniteur“ veröffentlicht eine lange Liste von Fällen von Grausamkeiten, die sich die Bevölkerung und die Behörden Deutschlands gegenüber russischen Untertanen hätten zuschulden kommen lassen, die sich im Augenblick der Kriegserklärung auf deutschem Boden befanden. Die Mitteilung wendet sich an die öffentliche Meinung aller zivilisierten Länder, welche das Verhalten Deutschlands nach dem bürgerlichen Werte, das uns an die dunkelste Epoche des Mittelalters erinnere. Die Mitteilung besagt, daß die deutschen Staatsangehörigen in Rußland keinerlei derartigen Grausamkeiten ausgesetzt seien. (Notiz des W. T.-B.: Der spanische Botschafter, dem die Wahrung der Interessen der im Deutschen Reich befindlichen Russen anvertraut ist, bezeugt, daß seine Schutzbefohlenen über ihre Lage unter Berücksichtigung der mit dem Kriegsausbruch eingetretenen Umstände nicht zu klagen haben. Die deutschen Behörden erfüllen auch russischen Staatsangehörigen gegenüber ihre Pflicht. Schwere Schädigungen oder gar Totschläge, wie sie in Rußland an Deutschen begangen worden sind, haben sich in Deutschland gegen Russen nicht ereignet. — Die Erklärung des russischen Antisemitismus ist eine dreiste Verleumdung. Sie steht auf der Höhe der Verleumdungen „auf Offizieller“ amtlicher russischer Persönlichkeiten. Die Russen möchten den Eindruck der unter Duldung der Behörden im Werk gesetzten Nordbrennerei gegen die deutsche Botschaft in Petersburg und der von den russischen Truppen verübten Schandthaten in Ostpreußen abschwächen.)

Günstige Lage auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz.

Hd. Wien, 8. Sept. Die vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz eingetroffenen Nachrichten schildern die Lage der österreichisch-ungarischen Armee nach wie vor sehr günstig. In den Kriegsbereichen wird einmütig hervorgehoben, daß man den kommenden Ereignissen mit völliger Ruhe entgegenzusehen wisse.

Zur Räumung Lembergs.

W. T.-B. Wien, 7. Sept. (Nichtamtlich) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erklärt in einer Besprechung der Räumung Lembergs: Von einer Überwindung der Seeresleitung durch das Eintreten des Ereignisses kann gewiß nicht die Rede sein. Die Räumung erfolgte methodisch ohne jede Überstürzung als eine dringend gebotene und einzig richtige strategische Maßregel, deren weiteres hinauschieben schwere Nachteile sowohl für unsere Armee wie für die Bevölkerung der Stadt hätte nach sich ziehen können. Wichtige militärische und operative Rücksichten erheischen die Räumung. Vom rein menschlichen Standpunkte und vom Gesichtspunkte der Opportunität hätte es wohl nicht den geringsten Sinn gehabt, die offene Stadt den Gefahren einer Beschießung auszusetzen. Das Vertrauen aller Kreise der Bevölkerung zur Armeeführung ist so festgewurzelt und unerschütterlich, daß es wohl überflüssig ist, die Zweckmäßigkeit und Unerläßlichkeit der erfolgten Maßregel eingehender zu begründen, als es der amtliche Bericht besorgt hat. Hätte Lemberg militärische Wichtigkeit, so wäre die Stadt gewiß nicht unbefestigt geblieben. Man wird es nur zu begreiflich finden, wenn die unmittelbar Betroffenen die Räumung der Stadt schmerzvoll empfinden. Aber das Bewußtsein, daß sie das Opfer temporärer Heimlosigkeit dem Wohl der Gesamtheit bringen, wird auch sie in ihrem schmerzlichen Nummer aufrichten. Schließlich schlägt auch für sie die Stunde der Erlösung. Es hat keinen Sinn, um Städte zu trauern, wenn die Städte befestigt werden.

Die Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichisch-ungarischen Truppen.

W. T.-B. Wien, 8. Sept. (Nichtamtlich) Polnische Blätter schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichisch-ungarischen Truppen in Rußisch-Polen infolge großer Geländeschwierig-

keiten, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschweren. Jedes Geschütz mußte statt mit 4 mit 10 Pferden bespannt werden. Dabei mußte man Breiter unter die Räder legen, um das Versinken der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie schloß hinter starken und lange vorbereiteten Geschützbedeckungen, welche nur durch Artilleriefeuer zerstört werden können. Die als Landsturm eingeübte Bauernschaft hat im Rücken der russischen Armee derartige Schanzgräben zu bauen, daß die zurückgehenden Feinde fortgesetzt Dedungen finden. Aus denselben schießen die Russen, so lange die Feldgeschütze noch nicht heran sind. Nach dem Eingreifen der Artillerie oder bei Sturmangriffen verlassen die Russen häufig die Dedungen, werfen ihre Gewehre weg und erschlehen Pardon, woraus sich zeigt, daß die Munition meist vollständig verschossen ist.

Eine Ministerberatung in Wien.

W. T.-B. Wien, 7. Sept. (Nichtamtlich) Unter dem Vorsitz des Grafen Tisza fand heute eine Besprechung der Minister statt, an der die beiden Ministerpräsidenten Stürgkh und Tisza, der gemeinsame Finanzminister Bilinski, der Kriegsminister Krobati, der Landesverteidigungsminister Frhr. v. Georgi, der Handelsminister Frhr. v. Pazay und Konteradmiral Kailer teilnahmen.

Kriegsfreiwillige und Liebestätigkeit in Österreich-Ungarn.

Wien, 8. Sept. Nach zuverlässigen Mitteilungen beträgt bisher die gesamte Zahl der Anmeldungen von Kriegsfreiwilligen für die österreichisch-ungarische Armee 1250000. — Die freiwilligen Sammlungen für das Rote Kreuz und die Kriegsfürsorge in den österreichischen Kronländern weisen bis jetzt über 205 Millionen Kronen auf.

Feierliche Verabschiedung der ersten Kompanie polnischer Legionäre in Krakau.

W. T.-B. Wien, 8. Sept. (Nichtamtlich) Unter zahlreicher Beteiligung von Würdenträgern fand gestern nachmittag unter patriotischen Kundgebungen des Publikums die Verabschiedung der ersten Kompanie polnischer Legionäre in Krakau statt. Der Obmann des Polenkomitees, das Herrenhausmitglied Jgorski, hielt eine Ansprache, die mit einem dreimaligen Kaiserhoch schloß. An den Kaiser wurde ein Guldigungstelegramm abgeschickt. Auf dem Wege zum Bahnhof zogen die Legionäre vor das Kriegsministerium. Auf dem Bahnhof verabschiedete der Vizepräsident des Roten Kreuzes, Baron Bedl, die Legionäre, welche bemerken, daß der Kampf, den die Monarchie und ihre Bundesgenossen aufgenommen habe, für eine gerechte Sache geführt wird. Die Abfahrt erfolgte unter dem Abingen der Kaiserhymne und anderer nationaler Lieder.

Ein neuer Erfolg gegen Serbien.

W. T.-B. Wien, 7. Sept. Aus dem Kriegspremierquartier wird amtlich gemeldet: Das Armeekommando erhielt am 7. September folgenden Befehl: Es gericht mir zur besonderen Freude, bekanntzugeben zu können, daß ungefähr 4000 Mann serbischer Truppen bei dem Versuche, östlich von Mitrowitz in unser Gebiet einzubrechen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren braven Truppen im Süden auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet.

Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.

W. T.-B. Wien, 7. Sept. (Nichtamtlich) Nach weiteren Meldungen erhöht sich die Zahl der bei Mitrowitz gefangenen Serben auf 5000.

Serbische Gefangene.

Hd. Wien, 8. Sept. Aus Arrat wird hierher gemeldet: Unter den hier eingetroffenen serbischen Gefangenen befindet sich auch der Sohn des serbischen Generalstabschef Putnik; er erzählt, daß sein Vater wegen schwerer Erkrankung dienstunfähig sei.

Das französische Stutari-Detachement in Cetinje.

Hd. Cetinje, 8. Sept. Während das deutsche Stutari-Detachement, wie bereits gemeldet, nach Deutschland zurückgekehrt ist, blieb die französische Abteilung der internationalen Truppenbesatzung in Albanien vorläufig noch in Cetinje und schließt mit den Montenegrinern bekanntlich Waffenbrüderschaft. Allerdings sind die Franzosen auf den Kriegsschauplatz nicht abgegangen, jedoch haben sie die Montenegriner in der Wache vor dem kgl. Palast abgelöst.

Eine gründliche Abfuhr der russenfreundlichen Partei Bulgariens.

W. T.-B. Sofia, 7. Sept. (Nichtamtlich) Die Führer der russenfreundlichen Oppositionspartei hatten in ihren Parteiporganen ein Communiqué veröffentlicht, in dem sie die Regierung beschuldigten, daß sie mit der Erlaubnis der Durchreise deutscher Matrosen und der Durchfuhr deutscher Kriegsmaterialien die Neutralität verletze und die Tripelallianz herausfordere. Die offiziöse „Narodna Proba“ wendet sich gegen diese Beschuldigungen, die sie als Verleumdungen bezeichnet. Es sei unglücklich, daß die Führer großer Parteien, Deputierte der Sobranje, die vorgeben, die Freiheit des Volkes zu verteidigen, sich in ihrem Parteistolz so weit erniedrigen könnten, an eigenen Vaterlande Verrat und Spionage zu üben und fremde Einflüsse zur Kontrolle der Regierung Bulgariens heranzufordern. Solche Verräter und Spione wollten von der Rettung des Vaterlandes sprechen, während sie fremden Gesandtschaften Zutrittsdienste leisteten. Das bulgarische Bürgerium werde aus dem Communiqué der Opposition erkennen, welche Ziele diese verfolgte. Die Regierung müsse alles Nötige veranlassen, um in Zukunft solchen Verrat und solche Spionage zu verhindern.

Beschlagnahme russischer Auftrags gegen Deutschland in der Türkei.

Hd. Wien, 8. Sept. Die türkischen Behörden beschlagnahmten im Bilajet Erzerum Tausende von russischen Agenten verbreitete Auftrags, die gegen Deutschland gerichtet sind.

Die Lage in Aegypten.

W. T.-B. Hamburg, 7. Sept. (Nichtamtlich) Professor Dr. med. Hans Buch, der bisher in Aegypten von englischer Seite zurückgehalten wurde und dem es gestattet ist, nach Hamburg zurückzukehren, erzählt im „Hamburgischen Korrespondenten“ über die Lage in Aegypten nach Ausbruch des Kriegs. Schon mehrere Tage vor der englischen Kriegserklärung wurde die postalische Verbindung zwischen Aegypten und Deutschland abgebrochen. Nachdem England den Krieg erklärt hatte, wurde sofort in Kairo ein Edikt erlassen, in wel-

chem den neutralen Schiffen strengstens verboten wurde, Deutsche zu befördern. Der erste öffentliche Akt Englands nach der Kriegserklärung war die Bekanntmachung, in der bei strenger Strafe verboten wurde, den Deutschen irgendwelche Hilfe zu leisten. Jedes Kabel wurde von englischen Offizieren besetzt, welche die Nachrichten korrigierten. Was dabei herauskommt, geht daraus hervor, daß bei unserer am 20. August aus Alexandria erfolgten Abreise von der französischen und englischen Presse etwa folgendes verbreitet wurde: Lüttich befindet sich in den Händen der Belgier. Vier deutsche Armeekorps sind von den Belgiern vernichtet worden. Großer Sieg der Franzosen im Elsaß. Besetzung Elsaß-Lothringens durch die Franzosen. Vernichtung aller in Ostpreußen stehenden Armeekorps durch die Russen. Die Russen 150 Kilometer von Berlin, gänzliche Niederlage der Österreicher in Serbien. Großer Sieg der Engländer auf dem Viktoriassee. Einige Nachrichten, die durch den „Derfflinger“ vom Norddeutschen Lloyd funktentelegraphisch ins Land gekommen waren, verursachten große Aufregung unter den Arabern, worauf von englischen Soldaten die funktentelegraphische Anlage des „Derfflinger“ demontiert und die Schornsteine des Schiffes vernichtet wurden. An dem allgemeinen Lügengewebe in Aegypten nimmt jeder einzelne Engländer teil. Das entspricht vor allem, dies muß mit Nachdruck betont werden, der ungeheuren Angst; denn alle Araber sind für Deutschland und erbost gegen England. In sämtlichen Moscheen wird öffentlich für den deutschen Sieg gebetet.

Der englische Gewaltakt in Aegypten.

W. T.-B. Wien, 8. Sept. (Nichtamtlich) Es bestätigt sich, daß die englische Militärbehörde in Aegypten die Vertreter Österreich-Ungarns und Deutschlands aufgefordert haben, Aegypten unverzüglich zu verlassen. Die beiden Diplomaten haben daraufhin gegen diese Verfügung protestiert, die schon deshalb völkerrechtlich erscheint, weil Aegypten ausdrücklich seine Neutralität erklärt hat, daß, abgesehen davon, daß eine solche Maßnahme nur von der Türkei oder von dem tributären Khedive ausgehen könnte. Abriegen ist besonders charakteristisch, daß die Neutralitätsklärung Aegyptens auf Drängen Englands erfolgt ist, dessen Militärbehörde nun eine derartige flagrante Völkerrechtsverletzung verübt. Dieses Vorgehen Englands, das sich so gerne als den Gütern internationaler Abmachungen aufspielt und den angeblichen Völkerrechtsbruch Deutschlands sogar zum Vorwand für seine Kriegserklärung benuzt, reißt sich würdig an die Reihe ähnlicher Akte der englischen Regierung im bisherigen Verlauf des Kriegs an.

Die Truppenanwerbung in England.

W. T.-B. London, 8. Sept. (Nichtamtlich) Meldung des Reutersbüros. Obwohl die Rekrutierung befriedigende Fortschritte mache, soll zur weiteren Förderung der Bewegung in der nächsten Woche eine große Versammlung in Birmingham stattfinden, in welcher Churchill und Chamberlain Ansprachen halten werden.

Die Minengefahr in den englischen Gewässern.

W. T.-B. Frankfurt a. M., 8. Sept. (Nichtamtlich) Wie die „Frankf. Btg.“ aus Stockholm meldet, hat der norwegische Dampfer „Fri“ in englischen Gewässern bei Bluth mehrfach schwimmende Minen gesichtet. Die Mannschaft erklärt, die Schiffsahrt sei bei schlimmer See und Nebel unmöglich.

Der Untergang des „Pathfinder“.

Rotterdam, 8. Sept. (Eig. Drahtbericht) Über den Untergang des Kreuzers „Pathfinder“ wird aus London gemeldet: Die Katastrophe geschah Samstagnachmittag 4½ Uhr 10 Minuten nördlich von St. Abb Head. Die Besatzung sah eben beim Mittagessen, als das Schiff erschüttert wurde. Es neigte sich nach vorn und einen Augenblick später erfolgte eine furchtbare Explosion. Das Schiff sank nach 4 Minuten. Kriegsschiffe und Rettungsboote eilten herbei und retteten den Kommandanten und eine Anzahl Leute. Die Mine scheint das Schiff in der Nähe des Magazins getroffen zu haben. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 280 Mann. Kommandant war der Kapitän Franz Martin Leake. Außer ihm sollen noch 8 andere Offiziere gerettet worden sein.

W. T.-B. London, 8. Sept. (Nichtamtlich) Die Verluste des Kreuzers „Pathfinder“ (der bekanntlich auf dem Wege von Thne nach Newcastle auf eine Mine aufgelaufen ist) betragen 4 Tote, 13 Verwundete und 243 Vermisste.

Zwei weitere holländische Dampfer angehalten.

W. T.-B. Berlin, 8. Sept. Wie dem „Berl. Tagebl.“ berichtet wird, weiß „Gazzetta del Popolo“ (Turin) zu berichten: Die im Atlantischen Ozean treuende französische Flotte wurde durch Funkbruch verständigt, daß ein holländischer Dampfer mit 400 einberufenen Deutschen und 250 Österreichern sich von New York aus auf der Heimreise befinde. Dem französischen Panzerkreuzer „Cabot“ gelang es daraufhin, den holländischen Dampfer auf hoher See aufzubringen und ihn zu zwingen, ihm nach Brest zu folgen, wo die Deutschen und Österreicher gefangen gehalten wurden. Ferner hat ein französischer Kreuzer im Atlantischen Ozean den mit Kaffee und Silberbarren beladenen holländischen Dampfer „Fortuna“ nach Brest geführt, wo er einstweilen bleiben soll.

Die dritte englische Verlustliste: Gesamtverlust 15141.

Rotterdam, 8. Sept. (Eig. Drahtbericht) Die dritte englische Verlustliste des 1. September enthält folgende Angaben: Getötet 9 Offiziere und 33 Soldaten, verwundet 27 Offiziere und 120 Soldaten, vermisst 49 Offiziere und 4558 Soldaten. Mit den beiden früheren Listen ergibt das eine Gesamtsumme von 15141. Von diesen werden nicht weniger als 13643 vermisst.

Die Wirkung unseres Maschinengewehrfeuers.

Rotterdam, 8. Sept. (Eig. Drahtbericht) Ein englischer Infanterist erzählt einem Vertreter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“: Wir befanden uns in einem vordersten Laufgraben. Die Geschosse der Maschinengewehre legten so über uns hin, daß wir die Hand nicht erheben konnten, ohne getroffen zu werden. Solange wir still lagen, waren wir sicher, sobald wir uns aber erhoben, um zurückzugehen, wurden wir niedergemacht. Am Anfang des Gefechts bestand unser Regiment aus 1800 Mann, zum Schluß waren es nur noch 300.

Eine französische Zeitung in London.

W. T.-B. London, 8. Sept. (Nichtamtlich) Heute erscheint eine französische Zeitung „Eri de Londre“ unter dem Chefredakteur Chassaing in starker Auflage.

Keine Post- und telegraphische Verbindung mit den Schutzgebieten.

W. T.-B. Berlin, 8. Sept. (Amtlich) Dem Reichskolonialamt gehen täglich zahlreiche Anfragen zu über die Möglichkeit der Post- oder telegraphischen Verbindung mit den Schutzgebieten und nach dem Schicksal der Ansiedler. Wie bereits von der Reichspostverwaltung bekanntgegeben worden

ist, besteht zurzeit keinerlei Möglichkeit, mit einem der deutschen Schutzgebiete Afrikas oder der Südsee in Verbindung zu treten. Anfragen über das Befinden oder den Verbleib von unseren Staatsangehörigen in den Schutzgebieten sind daher zurzeit zwecklos.

Samoa durch die Engländer kampflos besetzt.

W. T.-B. Berlin, 8. Sept. (Amtlich.) Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Nachrichten ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Der Kaiser an die Stadt Münster.

W. T.-B. Münster (Westfalen), 8. Sept. (Nichtamtlich.) Auf ein von dem Oberbürgermeister Jungshofmann namens der Stadt Münster an den Kaiser gerichtetes Telegramm ist folgende Drahtantwort eingegangen: Ihnen und der Bürger-Schaft Münster meinen herzlichsten Dank für treues Gedenken am gestrigen Tage, den ich in Ihren Mauern verleben zu können gehofft. Gott schenke unserem Volke in Waffen, besonders auch den tapferen Söhnen der roten Erde weiterhin Kraft und Zuversicht im Kampfe gegen alle Feinde unseres teuren Vaterlandes.

Vorsorge und Fürsorge.

W. T.-B. Mannheim, 27. Aug. Aus Anlaß des Krieges hat Dr. Krebs, Inhaber des Schöberl'schen Werkes in Mannheim, für die Angehörigen seiner Firma einen Unterstützungsfonds von 250 000 M. errichtet.

Der Aufsichtsrat der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, A.G., hat die Generaldirektion ermächtigt, den drei Werkdirektionen Augsburg, Gustavsburg und Nürnberg mit Werk Duisburg zur Unterstützung der zu den Fahnen einberufenen Beamten und Arbeiter Mittel bis zu einem Gesamtbetrag von ¼ Millionen zur Verfügung zu stellen.

Hinterlassung von großen Schulden der Franzosen in Mülhausen.

W. T.-B. Mülhausen, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Die französischen Militärbehörden haben in unserer Stadt ein unangenehmes Andenken hinterlassen. Zwar haben sich die Truppen hier keine Greuelthaten und Grausamkeiten auszuüben kommen lassen, wie einige Zeitungen meldeten, sie benahmen sich im Gegenteil gut und bescheuigten sich eines guten Tones, um bei der Bevölkerung einen angenehmen Eindruck zu machen. Aber die Militärbehörden machten bei verschiedenen Geschäftshäusern und Warenhäusern große Einkäufe, die sie zu „begleichen vergessen“ haben. So wurden Wagen voll Hemden und Unterhosen, Socken, Bettdecken und vor allem Schuhe erworben, die den Soldaten zur Verfügung gestellt wurden. Allgemein freute man sich, daß unsere Geschäftsleute in dieser schweren Zeit, in der Handel und Wandel fast ganz daniederliegt, durch die Einkäufe ein gutes Geschäft machten und gar nicht lange gehandelt und gemarktet wurde. Als es aber ans Bezahlen ging, erhielten die Verkäufer einfach Gutscheine, mit denen sie an die Stadtverwaltung verwiesen wurden. Unsere ohnehin schon arg mitgenommene Stadt wird somit vorläufig für alle diese Einkäufe, die sich zwischen 50- und 60 000 M. beziffern, aufkommen müssen.

Schwedens Sympathien für uns.

Ein Wiesbadener Hotelbesitzer stellt uns einen an ihn gerichteten Brief von einem in Stockholm wohnenden Schweden, einem früheren Wiesbadener Kurgast, zur Verfügung. Das Schreiben, das in beredten Worten die in Schweden in weiten Kreisen vorherrschenden Sympathien für Deutschland zum Ausdruck bringt, lautet in deutscher Übersetzung wie folgt: „Stockholm, 29. Aug. Mit der allergrößten Bewunderung das herrliche Vordringen der deutschen Waffen verfolgend, empfinden wir gleichzeitig tiefen Abscheu vor dem Rügengewebe, das die Entente-Mächte überall zu verbreiten trachten. Wir Schweden wissen, daß das deutsche Volk seinen Schild nie durch unnötige Grausamkeit beflecken wird, aber wir halten es für recht, daß das deutsche Schwert jene Verbrecher straft, die in so barbarischer Weise ihrer tierischen Natur die Fingel haben schiefen lassen. Ich und meine Frau in Gemeinschaft mit vielen anderen Schweden, die in Deutschland gewesen sind, haben das deutsche Volk lieben gelernt. Wir hoffen, daß Ihr armer Kaiser, welchen wir alle bewundern, den Parisismus zerstampfen wird, der doch die Butzel von all dem Übel ist, das jetzt die Welt bedrückt. Wir hoffen Frankreichs Schicksal, aber dieses Land verdient eine Achtung, deren es sich noch in frühen Tagen erinnert. Englands Verhalten seinem ehemaligen Waffenführer gegenüber ist schändlich, und daß es Japan auf Deutschland gehetzt hat, ist eine Niederträchtigkeit, für die es büßen wird. Wir vermuten, daß manche Ihrer bei uns in gutem Andenken gebliebenen Anwesensten bereits im Feuer stehen und wir nehmen lebhaften Anteil an ihrem Schicksal. Wie stolz dürfen sie doch alle sein, einer solchen tapferen Nation anzugehören! Deutschland kämpft den Kampf für Rechtlichkeit und gegen Gewalttätigkeit, und mein Inneres sagt mir, daß in diesem Streit Gott der Allmächtige der Menschheit durch die Deutschen einen dauernden Sieg schenken wird.“

Ein Vergleich der Entfernungen.

Über gewisse Entfernungen, wie sie jetzt in diesem Weltkrieg eine Rolle spielen, scheinen recht eigenartige Vorstellungen und Unklarheiten zu herrschen; das kann man täglich beobachten, wenn man die Unterhaltungen der Kriegspolitiker auf der Straße mit anhört. Wir wollen deshalb einige Entfernungen in ungefährer Luftlinie (Kilometer) hier folgen lassen, und zwar von Orten, die augenblicklich von Bedeutung sind oder noch sein können. Um einen Vergleich zu ermöglichen, fügen wir bekanntere Entfernungen in Luftlinie zwischen Orten aus unserer nächsten Nähe bei: Wiesbaden (Hauptbahnhof)-Biebrich (Rheinufer) ca. 4 km., Wiesbaden (Hauptbahnhof)-Kaiserbrücke (rechter Kopf) ca. 5½ km., Wiesbaden (Hauptbahnhof)-Blatte ca. 7 km., Basel-Biebrich zirka 300 km., Warschau-Moskau ca. 1150 km., Soldau (Ostpreußen)-Sandomir (Galizien) ca. 300 km., Kalisch-Warschau ca. 210 km., Kiew-Warschau ca. 160 km., Soldau-Warschau ca. 125 km., Weß-Melnsstein (also durch ganz Deutschland) ca. 1180 km. (man beachte die Entfernung Warschau-Moskau!). Kaiser-Wilhelm-Kanal ca. 100 km., Helgoland-Fughafen ca. 62 km., Helgoland-Wilhelmshaven ca. 77 km., Helgoland bis Küste (bei Wilhelmshaven) ca. 55 km., Gibraltar-Geuta ca. 27 km., Spanien-Afrika (engste Stelle) ca. 15 km., Dover-Calais ca. 45 km. Wenn man abends nahe der englischen Küste durch den Kanal fährt, so kann man in weiter Ferne die Leuchtfeuer von Calais sehen. Ob bei klarem Wetter, was aber im Kanal selten ist, auch am Tage die französische Küste zu sehen sein wird, erscheint fraglich. Dover-

Calais ist bekanntlich ebensowenig die engste Stelle, wie Gibraltar-Geuta, sondern: Dover-Geuta ca. 35 km. Man kann auch hier den Wahnsinn der vollständig unsinnigen und zwecklosen Versuche ermessen, den Kanal durchschwimmen zu wollen. Es handelt sich um eine Entfernung von ungefähr: Mainz-Worms ca. 48 km., oder Mainz-Frankfurt oder Mainz-Darmstadt ca. 33 km., Frankfurt-Darmstadt ca. 29 km. Interessant ist in letzter Zeit auch die Entfernung: St. Quentin-Paris ca. 125 km. St. Quentin ist bekanntlich die Stelle, wo wir den Kommiss bedenklich aufgeklappt haben. Inzwischen stehen unsere tapferen Armeen bekanntlich schon noch wesentlich näher vor Paris.

Französische Lügenberichte.

Dem „Bulletin des Armées de la République“ vom 24. Aug. 1914 entnehmen wir weiter nachstehende Blütenlese:

Ein Sieg der Serben über die Österreicher. Nach dem großen Sieg am Freitag, wo Serbien 40 österreichische Kanonen eroberte, verfolgte die serbische Armee die Österreicher mit aller Energie, die durchaus keinen Widerstand leisteten, sondern eiligt die Flucht ergriffen. Verschiedene Regimenter wurden vollständig aufgerieben. Nach der Erzählung eines gefangenen Offiziers ist der Kommandeur der 21. Landwehr-Infanterie-Division im Kampf gefallen. Die serbische Artillerie hat bei Opatovina 9 feindliche Schiffe in den Grund geholt sowie 8 Transportschiffe.

Frankreich und England leihen Belgien 500 Millionen.

Wir haben gestern mitgeteilt, daß England sich entschlossen hat, Belgien eine Summe von 250 Millionen vorzutreten, um unsere Verbündeten in die Lage zu versetzen, das Lösegeld zu zahlen, welches die deutschen Expreßer von ihnen verlangen unter der Androhung, die Stadt Brüssel zu beschleichen. (Für Brüssel 200, für Lüttich 50 Millionen.) Diese Meldung muß noch vervollständigt werden. Frankreich hat dieselbe großmütige Idee wie England gehabt. Die beiden Länder haben nach Vereinbarung beschloffen, Belgien 500 Millionen vorzutreten, jedes Land die Hälfte der Summe tragend. Die belgische Regierung wurde sofort davon verständigt, daß von heute ab die Summe zu seiner Verfügung stehe.

Eine „Sparsamkeits-Krise“ in Deutschland.

Die „Frankfurter Zeitung“ teilt mit, daß die Krise in Deutschland anfängt, sehr ernst zu werden. In Karlsruhe ist der Preis des Tees bereits auf 30 bis 46 M. gestiegen. Ob für das Pfund, wird nicht mitgeteilt. (Schriftl.) Nach Berliner Zeitungen, die nach Holland gelangen, soll dort eine große Kumbewegung vor dem kaiserlichen Schloß stattgefunden haben. Das Volk verlangte stürmisch nach Brot und anderen Lebensmitteln.

Französische Lügenmeldungen über die Bugra.

W. T.-B. Leipzig, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Die Zeitung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik teilt folgendes mit: Einen deutschen Beweis (wenn es überhaupt noch eines solchen bedurft hätte), wie die französischen und englischen Zeitungen das Lesepublikum belügen, zeigt eine Notiz, die kürzlich in der Pariser Zeitung „Matin“ und gestern auch in den Londoner „Times“ gebracht wird. Die Meldung besagt: Laut Berichten von Reisenden sind die Hallen der russischen, englischen und französischen Ausstellung mit ihren Schätzen böswillig in Brand gesteckt worden. Seitens der Stadt sei nichts getan worden, um das Feuer zu löschen. — Selbstverständlich ist, wie jeder weiß, nicht eine einzige Halle jemals durch Feuer angegriffen worden. Es ist auch ganz selbstverständlich, daß die Ausstellungsleitung oder die Stadt nicht ruhig dabei zusehen hätte, denn in Deutschland kennt man auch in Kriegzeiten die Verpflichtung zum Schutze des fremden Privatigentums. Die ausländischen Pavillons in der Bugra sind überdies nicht Eigentum der betreffenden Nationen, sondern zum größten Teil von deutschen Architekturfirmen errichtet, denen gegenüber die Ausstellung verantwortlich ist. Die genannten Hallen sind vollkommen unberührt, aber natürlich geschlossen. Alle übrigen Hallen sind nach wie vor geöffnet und mit ihrem reichen Inhalt dem Publikum, das sich zahlreich wieder einfand, unverändert zugänglich.

Ueber das Franzosenlager auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf

erzählt ein Gewehrsmann der weimarschen Landeszeitung „Deutschland“: Den Gefangenen bereitet man hier ein menschenwürdiges Leben. Allerdings benehmen sich die „Gäste“ (angefesselt der scharfgeladenen Gewehre, auf denen die geschlossenen Bajonette blitzen!) bis jetzt auch im allgemeinen willig. Von den ebenfalls hier eingelieferten belgischen Franzosen ist das leider nicht zu sagen. Trotz Begleitmannschaft und obwohl unsere Kameraden zahlreich dem Einmarsch beizuhelfen, versuchte einer der Halunken, mit schnell aufgezackten Steinen auf einen unserer Offiziere loszugehen. Er und noch einige andere, die den Augenblick zur Flucht benutzten wollten, haben erfahren müssen, wie deutsche Soldaten zu ihren Offizieren stehen. Man hat die Kerle zusammengepackt und ihnen dann, als sie trotz alledem erneute Fluchtversuche unternahmen, auch noch einige blaue Wöden als Begehrung in die Ewigkeit mitgegeben. Als die übrigen „Herren“ sahen, daß die gemüthlichen Thüringer auch anders sein können, haben sie wie auf Kommando die Hände, um ihren Gehorsam zu bekunden. Unter denen, für welche französische Gefangene einen letzten Platz schafften, befand sich auch ein belgischer Geistlicher, der seine Gemeinde in der Kirche versammelt hatte, um von dort aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten zu schießen. Schade, daß deutsche Erde mit solchem Gefindel verunreinigt werden muß.

Die erste eroberte französische Fahne.

Man schreibt uns: Der Westfale Fischei eroberte die französische Fahne bei Lagarde am 12. August, der Vater Pfeuffer eine solche — nach der Notiz im borgestrichenen Abendblatt — am 22. August. Dem Westfalen gebührt somit in diesem Falle die Priorität. Erfreulich ist, daß unsere Feinde wiederum in gleicher Weise an den allberühmten bayerischen, westfälischen sowie den anderen deutschen „Dickköpfe“ zerbrechen. Die westfälischen, die „Gadeäuer“, hatten ihnen ja schon vor 100 Jahren übel mitgespielt. Der Infanterist Fischei scheint übrigens ein „schürer Dickkopf“, eine Spezialität seiner Gegend zu sein. Man bezeichnet damit einen Menschen, der seinen Willen in die Tat umsetzt, auch wenn er voraussieht, daß er dabei zugrunde gehen kann, der also bei der Durchführung seines Willens rückwärtslos vorgeht. Dem in nächster Nähe des Fischeischen Dorfes (Kimbach bei Scherfede i. W.) beheimateten Schreiber dieses ist die Familie Fischei seit langen Jahren bekannt; sie hat schon mehr solcher energischer Männer hervorgebracht.

Ausland.

Italien.

Die Diplomaten beim Papste. W. T.-B. Rom, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Der Papst empfing heute im Thronsaal das diplomatische Korps beim heiligen Stuhl. Der Papst betrat den Saal, von dem Hofstaat begleitet, und bestieg den Thron. Der Doyen des diplomatischen Korps, der Votschafter Österreich-Ungarns beim heiligen Stuhl, verlas eine Ansprache, worin er die herzlichsten Gefühle und die tiefste Ehrfurcht und Verehrung ausdrückte und für alle Nationen wünschte, daß die Beziehungen zwischen dem heiligen Stuhl und den vertretenen Mächten dieselben bleiben möchten. Der Papst stieg vom Thron herab und reichte den Diplomaten die Hand zum Kusse und fand für einen jeden freundliche Worte. Später besuchte das diplomatische Korps den Kardinalstaatssekretär Ferrata.

Ein Konfistorium. W. T.-B. Rom, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Das diplomatische Korps beim heiligen Stuhl ist vom Staatssekretariat davon in Kenntnis gesetzt worden, daß das morgige Konfistorium in sehr privater Form stattfinden und niemand dazu eingeladen wird. — Kardinal Mercier ist heute vormittag abgereist unter sicherem Geleit, welches das Staatssekretariat für ihn von dem preussischen Gesandten beim heiligen Stuhl für das Passieren der deutschen Truppenlinien erbeten hat.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wieder ein Sieg!

Die Festung Maubeuge ist gefallen, wir haben 40 000 Gefangene gemacht und 400 Geschütze erbeutet. Das war die frohe Siegesnachricht, die wir gestern nachmittag um 2 Uhr durch ein Extrablatt bekannt geben konnten, und die überall ein begeistertes Echo erweckte. Die Fahnen, die viele eingejagten hatten, flatterten bald wieder im Winde und... Ja, und! Die Gloden schwiegen, schwiegen bis nachmittags 6 Uhr, um dann allerdings mit einem einstündigen Siegesgelaute auch ihrerseits in die Siegesfreude der Wiesbadener einzustimmen. Gerade hatten wir dem letzten der zahlreichen Defer, die sich telephonisch über das Stillschweigen der Gloden beschwerten, auseinandergelegt, daß die Kirchengemeinden das Siegesgelaute nur auf Befehl des Mainzer Gouverneurs anstimmen dürfen, als die Gloden ihre metallenen Klangböden Lippen, Gott preisend, öffneten. Der große Zeitunterschied zwischen der Verbreitung der Siegesnachrichten durch die Presse und ihrer Verkündung durch die Kirchengloden ist nicht geeignet, den Eindruck des Siegesgelautes zu erhöhen. Wir stellen aber hier noch einmal vor aller Öffentlichkeit fest, daß die Wiesbadener Behörden, einschließlich der Kirchengemeinden, keine Schuld daran trifft. Andererseits ist es natürlich begreiflich, daß der Apparat, den das Mainzer Gouvernement zur Befehlsverteilung an die zahlreichen in Frage kommenden Behörden in Bewegung setzen muß, an Schnelligkeit erheblich hinter den Leistungen der Presse zurückbleibt. Sollte es der Magistrat nicht erreichen können, daß das Siegesgelaute hier und nicht in Mainz angeordnet wird? Die Sache wäre damit jedenfalls zugunsten der Schnelligkeit wesentlich vereinfacht. Ferner ist gestern wieder einmal aufgefallen, daß einzelne öffentliche Gebäude stundenlang nach der Bekanntgabe der Einnahme der Festung Maubeuge noch nicht besetzt waren. Es gibt, nach zahlreichen Beschwerden zu urteilen, sehr viele Leute, die ein etwas festeres Vorgehen für durchaus notwendig halten und der Meinung sind, gerade die Behörden müßten auch hier dem Bürger mit gutem Beispiel vorangehen.

— Ein größerer Transport Verwundeter ist auch gestern abend um 7 Uhr wieder hier eingetroffen. Es handelte sich um 166 Mann, unter denen sich auch einige Angehörige des Regiments 80 und des Artillerie-Regiments 27 befanden. Vor 5 Uhr trafen etwa 250 Verwundete im Hauptbahnhof ein, wo sie erfrischt und, so weit das nötig war, frisch verbunden wurden, um nach etwa zweistündigem Aufenthalt weitertransportiert zu werden.

— Zur Fürsorge für die Angehörigen unserer Krieger ist die Stadt in 13 Bezirke eingeteilt, deren Geschäftsstellen durch große Schilder mit dem „Roten Kreuz“ und der Aufschrift „Fürsorgestellen für die Familien der Krieger“ kenntlich gemacht sind. Täglich von 9 bis 11 Uhr und von 4 bis 6 Uhr sind in diesen Lokalen Damen anwesend, und immer wieder öffnet sich die Tür; Frauen unserer Krieger kommen, Rat und Hilfe erbittend. Ersterer wird ihnen freundlich gegeben. Die Fürsorgestellen suchen die Frau in ihrer Wohnung auf, und wenn nötig, wird die Hilfe vom Schloß aus (Abteilung 4 des Roten Kreuzes) erteilt. Kranke Frauen können schriftlich am den Besuch der Fürsorgestellen ihres Bezirks bitten. In der Abteilung 4 laufen alle Fäden der freiwilligen Hilfsarbeit für unsere Kriegerfrauen zusammen. Aber auch in Fällen, in denen es sich nicht um Abstellung unmittelbarer Not handelt, sondern in denen besser gestellte, durch den Krieg vereinsamte Frauen Rat suchen oder den Wunsch nach einer fürsorgenden Aussprache haben, sind die Leiterinnen der Fürsorgestellen hilfsbereit. Sie betrachten es als eine besonders wichtige Pflicht, nach Kräften dazu mitzuhelfen, die bestehenden Sorgen zu lindern. Wo geschäftliche oder berufliche Fragen den Rat eines erfahrenen Mannes nötig machen, haben sich verschiedene Herren den Fürsorgestellen zur Verfügung gestellt. Krieger- und andere Frauen mögen sich nur immer vertrauensvoll an die Fürsorgestellen wenden.

— Die neuen Darlehnskassenscheine. Die Darlehnskassenscheine zu 2 M. sind 11 Zentimeter breit und 7 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus einem kräftigen Haderpapier, der Vorderseite zeigt einen zweifarbigen, aus vielfach verschlungenen Linien bestehenden Untergrund in rötlicher und grauer Farbe und von unregelmäßiger Gestalt. In der Mitte des Scheins befindet sich eine rötliche 2. Zu beiden Seiten rechts und links, über den letzten Ausläufern des Untergrundes steht je eine 2 und darunter je eine 2, beides in rötlicher Farbe. In der rechten oberen Ecke befindet sich auf einem fein gemusterten grauen Feld die rote Nummer des Scheins, die aus einer Reihennummer und einer Stücknummer besteht. Beide Zahlen sind durch einen Punkt getrennt. Unten rechts

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 210.

Mittwoch, 9. September.

1914.

Familie Leersen.

Nachdruck verboten.

(40. Fortsetzung)

Roman von Sibonie Judeich-Mierswa.

Christas abwehrende Bewegung aber ließ es dem jungen Manne mit einem Male bewußt werden, was er in der ersten Aufwallung seiner Empfindungen vollständig außer acht gelassen hatte: der Ort, an dem sie standen, war nicht der richtige zu einer derartigen Aussprache. Erschreckt trat er zurück: „Pardon, mein gnädiges Fräulein, ich — es war so übermächtig, was auf mich einströmte, als ich Sie wieder sah — daß ich darüber ganz und gar vergaß, daß — daß es eine Unbescheidenheit von mir war, als Angestellter dieses Hauses in dieser Weise mit Ihnen zu sprechen. Ich bitte, verzeihen Sie mir gütigst!“

„Ich wußte nicht, was ich Ihnen zu verzeihen hätte, Herr Silbergleit!“ Mit herzlicher Liebenswürdigkeit sagte es Christa. Es tat ihr leid, daß er sie mißverstanden hatte. „Der Zufall hat uns zusammengeführt, warum sollten wir ihn nicht nutzen? Aber an einem anderen Orte, da könnten Sie mir gewiß noch vieles erzählen, wie es Ihnen ergangen ist, und ich könnte mich revanchieren. Das beste wird sein, Sie besuchen uns einmal, lieber Freund.“

Die Verlegenheit in Karl Silbergleits Gesicht machte einer freudigen Überraschung Platz.

„Ich sollte —? Nein, das ist doch unmöglich! Nach allem, was vorgefallen ist! Was würde Ihre Mutter sagen?“

„Meine Mutter lebt nicht mit hier. Sie ist in Bellburg.“

„Und Gnädigste sind hier in Berlin verheiratet?“

„Auch das nicht!“ Christa schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich lebe im Hause meines Bruders Joachim, der, wie Sie wissen, unter die Schriftsteller ging und Ada Jerling, die Tochter des Ballettmeisters Jerling in Bellburg, heiratete.“

„Nichts, gar nichts weiß ich davon, gnädiges Fräulein. Erst ganz vor kurzem bin ich aus dem Auslande zurückgekehrt, wo ich mich in meiner Branche ausgebildet habe,“ entgegnete er augenscheinlich lebhaft interessiert. „Persönlich stehe ich mit niemanden mehr in Bellburg in Verbindung.“

Auch ich nicht!“ Ohne daß sie es wollte, hatte es Christa gesagt. Sie fühlte einen Blick fragenden Staunens auf sich ruhen. „Auch ich,“ setzte sie ernst hinzu, „habe hier in Berlin einen Beruf gefunden und mich frei gemacht von einem Leben ohne Arbeit und ernste Ziele, das mich nicht befriedigte. Aus Christa von Leersen ist Christa Franz geworden.“

„Christa Franz — vom Schillertheater?“ unterbrach er sich überrascht. Er schien sie als Künstlerin zu kennen.

„Ja, ich bin eine Künstlerin geworden mit Leib und Seele,“ bestätigte sie, „die auf ihren Beruf stolz ist, wenn er mich auch in den Augen mancher daheim zu einem Außenseiter stempelt.“

„Sie adeln jeden Beruf, den Sie ausüben!“ Es lag eine uneingeschränkte Bewunderung und Hochachtung in dem Ton, wie er diese Worte sprach, und Christa fühlte es warm zum Herzen gehen.

Als sie nach einer kleinen Weile sich von Karl Silbergleit verabschiedete, wußte sie, daß das Wort „auf Wiedersehen!“ keine bloße Phrase für sie beide bedeutete. Sie wollte mit ihm plaudern, von Bellburg, von den alten Zeiten und auch von Peter Geißler. Und wieder waren ihre Gedanken bei Peter Geißler!

18. Kapitel.

„Sicher ist das halbe Fest schon vorbei, ehe wir hinkommen!“ klagte Frau Ada und sah durch die Fenster der Droschke auf die vor ihnen haltende Wagenreihe, die nur schrittweise zum Portal der „Schlaraffenburg“, dem eleganten Heim der die Kunst und den Humor pflegenden Gesellschaft „Schlaraffia“ auf dem Enkeplatze, vorrückte.

Ada stand ganz aufrecht von ihrem Platze auf. Da aber gerade in diesem Augenblick die Droschke, in der sich Joachim mit seinen beiden Damen befand, weiterfuhr, fiel sie mit einem kleinen Schrei in die Polster zurück.

Christa fing sie auf. „Das kommt davon, Signora, wenn man so vergnügungsfüchtig ist und es durchaus nicht erwarten kann, auf Capri zu landen,“ neckte sie. „Freust du dich denn wirklich so sehr auf diesen Abend?“ Ein leises ungläubiges Staunen klang in ihrer Stimme.

Sie war selbst noch gar nicht in Feststimmung. Etwas Schweres, sie Bedrückendes lastete seit ein paar Tagen auf ihr. Sie wußte selbst nicht, woher es kam, daß ihre Gedanken förmlich wie magnetisch angezogen und immer wieder nach Bellburg — zu ihrer Mutter schweiften. Ihr Gesicht, ihre Stimme, ihre ganze Erscheinung drängten sich fortwährend in ihre Gedanken, und sie überlegte sich dann, ob die Jahre der Trennung sie wohl verändert haben möchten. War das unverhoffte Wiedersehen mit dem jungen Silbergleit die Veranlassung, daß die Vergangenheit plötzlich so lebensvoll vor ihr stand und mit ihr die Sehnsucht nach der Mutter sich regte? Diese Sehnsucht, die immer in ihr gelebt hatte, die sie aber mit tausend Vernunftgründen immer wieder zum Schweigen brachte, nun war sie mit einem Mal schier übermächtig in ihr erwacht. So übermächtig, daß sie sie förmlich wie einen Schmerz empfand, der ihr die Tränen in die Augen trieb und ihr das Herz schwer machte. Sie hatte schon bereut, daß sie es versprochen hatte, die Geschwister zu dem heutigen Feste zu begleiten. Es kam ihr bei dieser Stimmung geradezu wie ein Unrecht vor.

Ada und Joachim neckten sie in fröhlichem, glücklichem Übermute während der ziemlich langen Droschkenfahrt. Sie saß stumm in der Ecke und dachte darüber nach, was sie gerade heute nachmittag über Seelentelegraphie gelesen hatte. Javohl, es gab ein solch geheimnisvolles Band, das sich unsichtbar, aber doch so fühlbar von Seele zu Seele schlang, das die Schwingungen und Regungen des Schmerzes und der Freude, die geliebte Menschen in der Ferne traf, weitergab und mitempfanden ließ. Sie wußte es jetzt mit positiver Gewißheit, auch die Gedanken der Mutter beschäftigten sich jetzt mit ihr!

Aber freilich ahnte sie es nicht, daß es eine Schwerkranke, eine mit dem Tode Ringende war, die in dem öden Krankenzimmer des Bellburger Hospitals sehnsuchtsvoll den Namen ihrer fernem Kinder rief.

„Ob ich mich freue?“ entgegnete Ada auf Christas Frage jetzt: „Wie kannst du nur fragen!“ Sie strich in beinahe kindlicher Freude über die weiße Schürze ihres Kostüms, die zwischen dem nur halb geschlossenen Abendmantel hervorschaukte.

„Christakind, welche Frage!“ rief auch Joachim. „Paß mal auf, wenn wir ankommen, stehen Adas Verehrer alle bereits Spalier und schmachten ihr entgegen.“

„Ach Gott, die guten alten Männchen! Hoffentlich tun sie es lieber nicht, denn sie holen sich höchstens den Schnupfen oder den Rheumatismus! Aber übrigens, wenn du so garstig zu mir bist, ändere ich mal meine Taktik und lasse mich anstatt von deinen alten Kollegen und Brüdern in Apoll von der jüngeren Generation den Hof machen.“

„Untersteh' dich! Dann bring' ich dich um! Ich drücke dich tot! Siehst du, so mache ich das.“ Joachim umarmte seine vor ihm stehende kleine Frau und suchte sie fest an sich zu drücken.

„Au, au! Du bist ein Ungeheuer! Willst du mich vielleicht rot küssen? Das steht mir gar nicht! Außerdem muß ich als Italienerin, da ich nicht braun bin, doch wenigstens eine interessante Blässe aufzuweisen haben. Laß mich los! Ich will dir auch schwören, heute Abend mit keinem anderen Manne zu flirten als mit dir!“

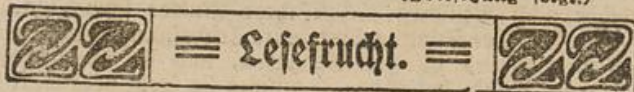
Joachim ließ Ada frei, aber kaum war sie wieder im Gebrauch ihrer Arme und Hände, da gab sie ihm schon wieder lachend einen Nasenstüber und setzte nedend hinzu: „Vorausgesetzt, daß mir keiner besser gefällt!“

Seufzend zitierte nun Joachim:

„Hier kosen sie,
Dort schau'n sie hin,
Den Dritten haben sie im Sinn,
Und sie betrügen alle drei,
Das ist der Frauen Liebestreu!“

Aber da kam er schon an! Nun mißte sich auch Christa wieder in das Gespräch. Sie wollte die beiden, die heute so heiter und fröhlich waren, nichts von der Depression merken lassen, die auf ihr lastete, und zwang sich zu einem munteren Tone. Vereint mit Ada tat sie den Herrn der Schöpfung allerlei nedende Bosheiten an, und Joachim revanchierte sich jetzt nach Kräften.

(Fortsetzung folgt.)



Es sind viele Laster schändlich zu nennen, doch das schändlichste von allen ist ein knechtischer Sinn. Ernst Moritz Arndt.

Französische Urteile über das englische Heer und englische Urteile über das französische Heer.

Chambéry, den 27. August.

(Der nachstehende Brief eines im Dienste amerikanischer Blätter stehenden Berichterstatters wurde uns über Turin-Ala übermittelt.)

Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid! Wenn es in dem Tempo weiter geht, sind wir morgen wieder über der Grenze, über die wir vor 12 Tagen zu den Franzosen mit der in Siegeshoffnung geschwellten Brust gekommen waren. Von Lyon her hat man uns in die Sommerfrische geschickt, in die Hauptstadt Savoyens. Zu anderen Zeiten würden uns die Reize dieses göttlichen Alpennestes mehr interessieren. Jetzt aber kommen wir uns schrecklich verlassen vor, wenn wir die hohen Berge und die grünen Matten und die wild dahinstürmende Lasse anstarren. Wir sitzen ohne Zeitungsfutter da. In Lyon blieben auf behördliche Weisung die Pariser Blätter aus, weil die der Wille Sumidra ein Dicht von den Ereignissen an der Ost-

grenze aufsteden wollten. In Chambéry aber bleiben auch die Lyoner Zeitungen aus. So lebt man denn in Savoyen im tiefsten Alpenfrieden, der nur durch die Ankünfte der zahlreichen Verwundetentransporte unterbrochen wird. Obwohl die Eisenbahnen sowohl nach Italien wie nach Grenoble und Lyon ganz regelmäßig verkehren, darf keine Zivilperson nach Lyon und nach Grenoble und ebensowenig nach Genf hinauf. Nach dieser Richtung also wird etwas verborgen gehalten. In Chambéry aber bringen die Lokalblätter nach wie vor nur Berichte von Kolossalsiegen zu Wasser und zu Lande auf Seiten der Franzosen und Engländer. Alle Hotels, Schulen, die städtischen Gebäude und viele Privathäuser sind gefüllt mit Leichtverwundeten, die zu Tausenden ins Alpenquartier geschafft worden sind. Ich fand Gelegenheit, mich mit einigen Offizieren zu unterhalten, die in Lothringen und Belgien bei den entscheidenden Kämpfen sich ihre Wunden geholt haben.

Dabei war es mir interessant, festzustellen, daß die französischen Offiziere keine allzuhohe Meinung von den kriegerischen Tugenden ihrer englischen Kampfgenossen haben, wie umgekehrt die Söhne Albions kein gutes Haar an den militärischen Fähigkeiten und der Disziplin der Franzosen lassen. Auch das Verhältnis zwischen den Verwundeten der beiden Nationen ist hier an Orte kein allzu erfreuliches. Doch liegt dies vielleicht auch daran, daß die Franzosen in den seltensten Fällen Englisch verstehen und der Engländer es für unter seiner Würde hält, eine fremde Sprache zu erlernen. Wie schwierig es gewesen sein muß, den Kontakt zwischen den Heeresmäulen der Franzosen und Engländer aufrechtzuerhalten, davon erzählte mir ein Artilleriehauptmann aus der Garnison Reims bezeichnende Bülge: „Die Engländer gehören ins Kontor!“ begann er, „aber nicht aufs Schlachtfeld! Die werden im Leben keine brauchbaren Soldaten stellen können. In ihren Kolonien mögen sie mit den Wilden fertig werden, aber gegenüber einer Festlandsarmee stehen sie da wie ein Ochse vor einem Gemälde von Rubens. Sie vermögen einfach in den Geist des modernen Heeres nicht einzudringen. Einige lediglich gut vorgebildete Führer ausgenommen, sind die Offiziere, auch wenn sie noch so kaltblütig ihre Befehle geben, gar nicht fähig, selbstschöpferische Aktionen auszuführen. Ihnen fehlt die Konzeption, die Idee, der Gedanke. Es sind Automaten, die einem mechanischen Druck nachgeben. Die ganz unvernünftigmäßig große Zahl an Toten, die die Engländer zu beklagen haben, beweist dies schlagend. Wenn sie sich weiter wie bisher auf die Schlachthaus führen lassen wie die Kälber, dann kommen noch nicht zehn Prozent lebendig in ihre Heimat zurück. O, wenn sie nur drüben geblieben wären! Sie haben ja die Hauptschuld an der heillosen Verwirrung bei Maubeuge, Chaleroi und vor Namur. Ohne die Engländer wären wir auf keinen Fall geschlagen worden!“ Ich bat den erregten Hauptmann, diese schwere Anschuldigung zu erläutern. Er schlug mit der flachen Hand auf den Schenkel, schüttelte den Kopf und meinte: „Später! Später! Jetzt gilt es die ganz ungeheuerlichen Fehler schnell wieder gutzumachen. Man sehe die Engländer zur Ruh' irgendwohin, wo sie keinen Schaden anrichten. Aber um Gotteswillen nur keine Vereinigung mehr mit den Elitetruppen der Franzosen. Stellen Sie sich vor: mit dem Diktator in der Hand halten wir miteinander die Verbindungen mitten im wildsten Schlachtengetümmel aufrecht. Doch Sie können es sich ja gar nicht vorstellen, welche grotesken Mißverständnisse in Folge ungenügender Aussprache der Meldereiter, dann der kooperierenden höheren Offiziere entstanden sind. Mein Regiment war drauf und dran, gegen eine Division Engländer das höllische Feuer zu eröffnen, das sie in einer Viertelstunde niedergemäht hätte, wenn von Seiten der Engländer nicht im letzten Augenblick noch ein Parlamentär wegen der Übergabe erschienen

wäre. Auch sie wußten nicht, daß wir nicht die Feinde waren. Gätten wir früher einmal zusammen manöviert, nimmermehr würde geduldet worden sein, daß England auch nur tausend Mann uns zu Hilfe schickte."

Ähnlich, wenn auch nicht ganz so schroffe Urteile hörte ich auch von anderen französischen Offizieren. Ein englischer Oberst aber — er war früher Führer eines Infanterie-Regiments, von dem kaum die Hälfte am Leben geblieben war — erklärte kurz und bündig: „Wenn es lediglich nach den Worten ginge, hätten die Franzosen am 24. August Berlin erreichen müssen. Die Offiziere sind in der Regel Neurastheniker und verlieren die Ruhe im Augenblick, wo das Feuer einsetzt. Die gewöhnlichen Soldaten sind wohl mutig und auch draufgängerisch, aber meist physisch zu wenig leistungsfähig. Vielsach haben die französischen Offiziere zuerst das Zeichen zur Flucht gegeben. Daß die Engländer standhalten, beweist doch die Riesenzahl ihrer Toten. Schade, daß sie nicht mal ohne die Franzosen mit den Deutschen zusammengedrungen sind..." Die Schwierigkeiten der Verständigungsmöglichkeiten gab auch der Oberst zu. Er meinte aber, die Hauptschuld an den Fehlschlägen trage die Art bei, wie die Franzosen Befehle und Gegenbefehle erteilen, die einen großen Heereskörper in Verwirrung brächten. Der Mangel an Einheitslichkeit und Organisation sei eskatant.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Gesichtwort einer Mutter.

(Mel.: Freiheit, die ich meine.)

Söhne meiner Jugend,
Meines Herzens Stolz,
Ihr an Kraft und Tugend
Kernig Eichenholz. —
Nun zieht ihr von dannen
Zu Gefahr und Schlacht,
Unseres Kaisers Mannen,
Als die deutsche Macht.

Unter meinem Herzen
Trug ich euch getreu,
Gab in Todesschmerzen
Euch zum Leben frei.
Wie auf euren Wegen
Ginget ihr allein,
Mit euch war mein Segen,
Darum seid ihr mein.

Heute will ich geben,
Was mein Schatz und Ruhm,
Meiner Söhne Leben
Hin zum Eigentum
Dem geliebten Lande,
Das uns alle nährt,
Drecket seine Wunde,
Seid der Väter wert!

Sterbt auf blut'gen Auen
Ihr den Tod der Schlacht,
Werd ich nimmer schauen,
Was mich reich gemacht,
Dennoch unter Weinen
Weiß ich bei dem Wort:
Mögen geh'n die Meinen,
Lebt nur Deutschland fort!

Aber kommt ihr wieder
Mit dem Eichenkranz,
Mingsum Jubellieder,
Siegesglück und Glanz,
Still mein Herz dann denket:
Aus der Todesqual
Hat euch Gott gesendet
Mir zum andern Mal.

© 1914 in G. r. o. s.

Der Heldentod des Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen. Ein Leser der „Magdeburgischen Zeitung“ schreibt dem Blatte: Der Heldentod des Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen vor Namur hat alle, die ihn kannten, in tiefe Trauer versetzt. Denn ein prächtiger Mann ist mit ihm dahingegangen. Hochgebildet, mit dem Schönheitssinn seines Vaters begabt, von makelloser Reinheit der Seele und höchstem Adel der Gesinnung nahm er es mit allen Aufgaben, die das Leben ihm entgegenbrachte, überaus ernst und gewissenhaft. Dabei lebenswürdig und von zarter Rücksicht gegen jeden, der ihm nahe trat, ließ er die eigene Person stets zurücktreten. Er dachte bescheiden von sich und stellte doch an sich selbst die höchsten Anforderungen. Mit Leib und Seele war er Soldat; sein deutsches Vaterland liebte er über alles. Noch kurz vor seinem Auszug ins Feld schrieb er folgenden Brief, der ein Denkmal von Heldensinn für alle Zeiten zu werden verdient: „Hannover, 5. August 1914. Lieber Freund! Hab tausend Dank für Deinen Brief in dieser bitter ernsten Zeit. Da kommt zuerst die Frage nach dem geliebten Vaterland und dann erst die um das Leid von uns allen, jedem an seinem Teil. Nur wenig Worte kann ich schreiben... Unsere Söhne sind beim Dragoner-Regiment Nr. 16 in Bineburg eingetreten, sie sind schon fort, frohgemut, aber ernst. Ich gehe in wenigen Tagen ins Feld. Gott gebe uns Sieg! Es muß und muß gekämpft werden bis aufs äußerste. Wir erleben eine große Zeit; wie heute ein Geistlicher hier sagte, aus dem fließenden Blut entspringt neue Kraft. Darauf muß unser Sinn gerichtet sein, wie auch die Zukunft und die Verluste sich gestalten. Wir sind ja da fürs Vaterland. Leb wohl! Tausend Grüße von Haus zu Haus! Gott helfe uns allen, eine schwere Zeit für die Mütter und Frauen! Ihr erlebt das und auch wir und viele Tausende. Gott helfe auch, daß wir im Felde das Richtige treffen bei dieser Verantwortung! Die ist aber manneswürdig, und darum ist der Krieg trotz allem Furchtbaren so schön. Treu Dein Frik.“ Weht nicht der Geist von 1813 durch diese Zeilen, in denen es wie Todesahnung rauscht! Wahrlich, wo unsere Fürsten so in den Tod gehen, leuchtende Vorbilder bis zum Ende, da kann unser Volk nicht untergehen. Schon ist dem Oheim, dem Prinzen Friedrich Wilhelm zu Lippe, der mit dessen Nichte vermählte Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen in den Tod gefolgt. Dankbar müssen und wollen wir ihrer über das Grab hinaus gedenken und dafür sorgen, daß dies treue Blut nicht verloren ist, sondern daß aus ihm eine neue Kraft für das Heil unseres Vaterlandes entspringt. Die Erinnerung an ihren Heldentod soll nie verlöschen!

Ein Todesritt afrikanischer Jäger im Oberelsaß. Einem Baseler Brief der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen wir: Am 20. August war ein Landwehrbataillon, das sich schon seit Wochen im Sundgau mit den Franzosen herumgeschlagen hatte, bei Tagsdorf in ein sehr ernstes Gefecht verwickelt worden. Gegenüber den starken französischen Kräften hatte es einen schweren Stand. Als das Gefecht etwa eine Stunde stillstand und das Kleingewehrfeuer auf der deutschen Seite ruhiger, sparsamer wurde, mochten die Franzosen annehmen, die deutsche Schützenlinie sei wankend geworden. Denn plötzlich zeigten sich dem Zentrum der deutschen Linie etwa 700 bis 800 Mann Kavallerie, afrikanische Jäger. Sofort wurde auf deutscher Seite die Sachlage erkannt: eine Attake! Im Augenblick war der Befehl ausgegeben: „Ruhig schießen, sicher zielen, immer zuerst auf das Pferd, dann auf den Mann.“ Auch wurde jeder Abteilung ein gewisses Schußfeld zugewiesen. Die Maschinengewehre richteten sich ebenfalls ein. Raum waren diese Anordnungen getroffen, da dröhnte der Boden von den Pferdehufen, die Waffen der Reiter klirrten und ihr Schreien gellte. Aber die Schwadronen ritten nicht in derselben aufgeschlossenen Formation, wie die Deutschen eine Attake reiten. Ihre Verbände begannen sich zu lösen und wurden getrennt, noch ehe sie auf 800 Meter an der deutschen Linie heran waren. Aber immer noch wurde das deutsche Feuer nicht eröffnet. Ruhig lagen die Landwehren hinter ihren Gewehren. Die Maschinengewehre waren eingestellt und begannen zuerst, ziemlich langsam, aber zielicher ein mörderisches Feuer, als die Franzosen auf 500 Meter heran waren. Das Kleingewehrfeuer setzte auf 350 bis 400 Meter ein. Die Wirkung war fürchterlich, der Feuerkampf dauerte höchstens zwei bis drei Minuten. Aber kein rasches, rasendes Schnellfeuer wurde gegeben, die Schüsse fielen langsam, jedoch mit immer sicherer genanntem Ziel. Keine Kerntruppe hätte ein ruhigeres Feuer entwickeln

können. Immer die vorderen Reihen wurden weggeschossen, die hinter den fallenden Pferden jagenden Reiter konnten öfters nicht mehr ausweichen und stürzten mit dem Pferd über das vor ihnen zusammengebrochene Tier. Selbes Wiehern, Röcheln und bröhnendes Stöhnen der abgeschossenen Pferde, die um sich schlugen auf dem Boden liegend, wieder aufsprangen, zusammenbrachen, zuckten. Ebenso schnell da und dort ein gestürzter Reiter in die Höhe, um gleich darauf zu fallen. Und dazwischen das egatte Feuer der deutschen Schützenlinie. Kein Reiter konnte wenden, sie waren zu nahe dem feindlichen Feuer, so war aus dem schönen und starken Bild der vor zwei, drei Minuten zur Attacke heranziehenden Schadronen eine unsäglich traurige Masse geworden, zerschmettert und zertrümmert. Ehe die Franzosen noch weitere Angriffe unternehmen konnten, hatte ein zweites Bataillon deutscher Landwehren den französischen rechten Flügel überfallen können. So mußten sich die Franzosen zurückziehen. Von den afrikanischen Jägern, die diese Attacke ritten, blieben unverfehrt 27 Mann als Gefangene in den Händen der Deutschen, über die Hälfte war schwer verwundet, die andern tot.

Deutsche Frauen . . . deutsche Treue. Eine junge Berliner, deren Bräutigam erst vor vierzehn Tagen von ihr Abschied genommen hatte, um ins Feld zu ziehen, empfing am Freitag eine Postkarte ihres Bräutigams, die schon wieder aus Berlin datiert war. Er sei verwundet und schon wieder zurückgebracht worden. Sie könne ihn im Lazarett besuchen. Es war ein inniges und doch schmerzliches Wiedersehen. Die Verwundung war sehr schwer . . . Am anderen Tage empfängt die wieder nach Hause zurückgekehrte Braut noch einen Brief des Geliebten. Nachdem er sie selber wieder in ihrer ganzen frischen Gesundheit gesehen habe, bringe er es nicht übers Herz, ihr Dasein noch weiter an sein Leben zu ketten. Er gäbe ihr das Wort zurück, das sie einst dem Geliebten gegeben habe . . . Und die Antwort des Mädels, das das Herz auf dem rechten deutschen Fleck hatte? Zwei Stunden später erschien sie wieder im Lazarett in Begleitung eines Standesbeamten ihres Bezirks. Sie setzte es durch, daß sie auf der Stelle mit dem Mann getraut wurde, der im Feldenkampf fürs Vaterland sein Blut geopfert hatte.

Bekenntnis einer englischen Studentin. Herrnsdorf und Rhnast, Schlesien. Es drängt mich, wie viele meiner Landsleute, in dieser Zeit als Engländerin ein Zeugnis abzulegen. Ich bin ehemalige Studentin der Universität Oxford und gehöre seit zwei Semestern der Universität Berlin an. Ich möchte meine tiefe Erschütterung über die Haltung meines Vaterlandes zum Ausdruck bringen, um so mehr, als ich glaube, in dem Namen aller in Deutschland studierenden Engländer sprechen zu können. Vom Standpunkt der Kulturmenslichkeit aus müssen die Ereignisse der letzten Wochen und insbesondere die Handlungsweise Englands als Ursache der tiefsten Verzweiflung erscheinen. In der Kulturgeschichte wird kein traurigeres Kapitel zu schreiben sein, als das, worin erzählt wird, aus welchen Gründen und in welcher schmachvollen Weise ein germanisches Volk sich auf die Seite der Feinde des Brudervolkes stellte. Wir Studenten, die wir die Güte der deutschen Wissenschaft mitgenießen und ihre hervorragenden Eigenschaften zu schätzen verstehen, werden — davon bin ich überzeugt — in dieser Zeit unser Möglichstes tun, hier und auch in England unsere Dankbarkeit für alle Günst, die wir in Deutschland erfahren haben, zu beweisen. Gegen die Gerüchte über Mißhandlung der in Deutschland weilenden Angehörigen feindlicher Staaten, insonderheit der Engländer, möchte ich mein Zeugnis beitragen: Ich bin voller Anerkennung über die Höflichkeit und Freundlichkeit aller berechtigten Beamten und übrigen Personen, mit denen ich in den letzten Wochen erst in Berlin und nachher in diesem kleinen Riesengebirgsdorf in Verbindung getreten bin. Von meinen Freunden schweige ich, allein die Treue der deutschen Freundschaft braucht kein Zeugnis. Ich bitte darum, dieses Bekenntnis wenn irgend möglich auch in einer englischen Zeitung zum Abdruck zu bringen. Beatrice Blackwood, stud. phil.

Treue Kameradschaft. Aus Pirmasens (Pfalz) wird unter dem 24. August folgendes nette Geschichtchen berichtet: Werden da heute nacht zwei verwundete Deutsche ins Kriegsspital eingeliefert, die in ihrer Mitte einen verwundeten Franzosen haben und denselben absolut nicht loslassen. Die Ursache dieser Anhänglichkeit ist folgende: Als die beiden

deutschen Krieger verwundet auf dem Schlachtfelde liegen, da verbindet sie der Franzose in liebevoller Weise. Ein anderer, verwundeter Franzose, der in der Nähe lagert, legt in hinterlistiger Weise sein Gewehr an und bringt seinem Landsmann eine Verwundung bei, aus Zorn darüber, daß er dem Deutschen geholfen hat. Nun haben der gefällige Franzose und die beiden Deutschen Kameradschaft geschlossen und auch im Spital liegen sie in Eintracht nebeneinander.

Wie heißt der neue Papst? — „Sein Familienname ist Della Chiesa, sein angenommener Name Benedikt XV.“ werden alle antworten, die die Telegramme über die Papstwahl gelesen haben. Aber die „Wertinger Zeitung“, so schreiben die „Münch. N. N.“, weiß es besser und nach ihr heißt der neue Papst ganz, ganz anders und — viel, viel länger. Ein Extrablatt dieses Blattes hat nämlich folgenden Wortlaut: „Wertinger Zeitung“. (Herold-V.). Wertingen, 3. Sept., nachm. 2 Uhr. Papstwahl. Rom, 3. Sept. (Wolff-Meib.). Der Kardinal David Emil Ludwig Anton Heinrich Jsidor Emil Siegfried Anton wurde zum Papst gewählt. Er steht im 60. Lebensjahre und war Erzbischof von Bologna.“ Ist in Wertingen zum ersten Male ein Eigenname mit Hilfe von Vornamen am Telephon buchstabiert worden? Die Anfangsbuchstaben der Vornamen sollten zusammen den Namen Della Chiesa ergeben. Die Vornamen in der „Wertinger Zeitung“ haben die richtige Reihenfolge, nur zwischen Anton und Heinrich fehlt noch Caesar, so daß auf diese Art der neue Papst von der „Wertinger Zeitung“ sogar einen Namen zu wenig bekommen hat.

Anachronismen auf der modernen Bühne. Wenn man den alten Dichtern die große Zahl der Anachronismen zugute hält und Shakespeare nachsieht, daß er im „Sommertraum“ die Glocken schlagen läßt, und Schiller, daß er in „Wallensteins Lager“ bildlich vom Blikableiter spricht, so dürfte man doch von unserer größeren Kenntnis in diesen Dingen auch eine Rückwirkung auf die moderne Bühne erwarten. Daß dies nicht der Fall ist, weiß Franz M. Feldhaus in einem Aufsatz nach, den er in der von ihm zusammen mit dem Grafen Rintowitroem herausgegebenen neuen Zeitschrift „Geschichtsblätter für Technik, Industrie und Gewerbe“ veröffentlicht. Den Historiker der Technik berührt es z. B. eigentümlich, wenn er bei einer Aufführung des Weberischen „Freischütz“ mit ansehen muß, wie Max zunächst unter entsetzlichem Zauber- und Hölleuspeit die sieben Freikugeln gießt und dann fertige Patronen in einen Hinterlader mit Ripplaus, also in eine Gewehrkonstruktion des 19. Jahrhunderts, hineinschleudert. Wozu mußte er dann erst den Teufel zum Angelgießen bemühen, wenn er im 17. Jahrhundert schon eine so moderne Munition kennt? Viel schwerwiegendere Anachronismen noch finden sich in der vieraktigen Tragödie „Das Nürnbergische Ei“ von Walter Harlan, die jüngst mit einem Preise ausgezeichnet wurde und um ihrer kraftvollen künstlerischen Gestaltung willen viel Anerkennung gefunden hat. Der Held des Dramas ist Peter Henlein, der Erfinder der Taschenuhren. Die eisernen Taschenuhren, die man nürnbergische Eier nennt, wurden aber erst um 1600 gebräuchlich. Da Martin Behaim im Laufe der Handlung seinen Erdglobus dem Nürnberger Magistrat übergibt, so muß die Zeit der Tragödie ins Jahr 1492 fallen, denn nur von 1490/94 lebte Behaim in Nürnberg. Henleins Erfindung wird nun aber als etwas ganz Neues zuerst 1511 erwähnt. Er selbst ist erst seit dem 16. November 1509 im Nürnberger Schlosse ansässig. Die Zeitangaben lassen sich also in keinen Einklang bringen und ebenso wenig die technischen Angaben des Stückes. Bei Harlan liest Henlein in einem Buch von einer großen Brückenwage in Gent, auf der man ganze Fuhrwerke abwägen kann. Solche Brückenwagen sind aber in recht primitiver Form erst ums Jahr 1789 für London nachweisbar. Die Anregung zu seiner Erfindung empfängt der Held im Drama durch eine Bemerkung Behaims, der über die Untauglichkeit der Pendeluhrn auf den Schiffen klagt. Bis dahin hat er nach Harlan an einer „Standuhr mit Perpendikel“ gearbeitet. Der Perpendikel ist aber erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts an Uhren angebracht worden, und so ist der das ganze Gedicht durchziehende Gedanke Henleins falsch, die Pendeluhr auf Schiffen durch eine Uhr mit Federzug zu ersetzen. Der Dichter weiß nicht, daß die Uhr mit Federzug schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bekannt war, während die Pendeluhr erst ein Vierteljahrtausend später aufkam. Neben diesen die Grundidee berührenden Anachronismen finden sich noch in dem Drama zeitlich falsche Erwähnungen des Meistertisches, des schmiedbaren Messings, von Hofentafeln und Uhrmacher-Lupen.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Beste Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Verkaufe

Privat-Verkaufe.

Nahrungsmittelgeschäft
sofort zu verkaufen. Preis 400 Mk.
Zimmer-Wohnung. Zu erfragen im
Tagbl.-Verlag.

Kleines Milchgeschäft zu verk.
Kahles im Tagbl.-Verlag.

40 Kaninchen
u. d. Krieg sehr billig abgegeben bei
Carl, Marktstraße 22.

Erstkl. deutscher Schäferhund,
Weide, 2 Jahre alt, mit pr. Stamm-
baum spottb. Schwalbacher Str. 79, B.

Eine Kuhne mit Stange
zu verk. Dohheimer Straße 80.

Ein gutes Billard,
1 guter Bachhund sofort sehr billig
zu verk. Reimann, Thüringer Hof.

1 Kinderbett, 2 Stühle, 1 Sofa
u. d. verk. Rheinstraße 93, Port.

Umzugshalber 1 Kuch.-Büfett, Tisch,
Stühle, Serviertisch, Pannierbrett u.
Kuchengarderobe zu verkaufen. Zu er-
fragen im Tagbl.-Verlag.

Sechserrolle (Natur), 20 Str. Tragar,
zu verk. Marktstraße 13. B 15328

1 Kranenfabrikbillig zu verk.
Seidenstraße 28, 8. H. Port. rechts.

2 Herbe, Glasflaschen, 100 Gl.,
zu verk. Rheingauer Straße 14, P. L.

Gasherd, 2flam., zu 4 Mk. zu verk.
Bairamstraße 23, 2. St.

Gändler-Verkaufe.

Ein Pianino billig
zu verkaufen Bleichstraße 39, Port.

Bett mit Sprung, u. Matr. 8 u. 15,
Unterbetten, Decken, Kissen, Bett-
decken, Sofa, Waschkom. sehr bill.
Bleichstraße 39, Port. B 15889

Betten 10-25, Deckbett 6-10 Mk.,
Eisenb. 6-15, Dim. 30, Bettk. 35,
Kleiderf. 8-15, Waschkom. 8-15,
u. d. verk. Bleichstraße 17, 1 St.

Federbetten 5 u. 8, Kissen 1 Mk.,
zu verk. Bleichstraße 39, Port.

2 noch neue Stuhl. Kuchenausr.
a 30 Mk. zu verk. Frankenstraße 3, 1.

Moderne Küchen-Einrichtungen
in allen Preislagen.

Möbelschreiner S. Belte, Göttenstr. 3.

Kuch.-Büfett, m. Warm. u. Spieg.,
gr. Plurteil, Sofa-Limbo sehr bill.
Bleichstraße 39, Port. B 16077

Kaufgehalte

Reparaturlässe mit 2 Säulen,
gut erh., sofort zu verkaufen. Off.
unter D. 702 an den Tagbl.-Verlag.

Schöne Schlafzimmers-Einrichtung
(1 Bett) mit allem Zubehör gesucht.
Off. m. Preis u. D. 699 Tagbl.-Verl.

Gut erhaltene Nähmaschine
zu kaufen. Offerten unter C. 703 an
den Tagbl.-Verlag.

Gut erhaltene Nähmaschine
sof. zu l. gel. Albrechtstraße 8, D. 11.

Kinderklappstühle, geb.,
zu kaufen gesucht Bairamstr. 12, 2 r.

Gegen bar zu kaufen gesucht
ein transportabler Kessel, 2 Küchen-
herde, einige Dauerbrandöfen, 1 Gas-
befeuerter über den Herd, 1 Quantum
neues Linoleum u. 1 Egel. Offerten
unter A. 702 an den Tagbl.-Verlag.

1 Kasten-Bücher-Schreibtisch u. l. gel.
Off. u. D. 702 an den Tagbl.-Verlag.

Verloren-Gefunden

Verl. Freitagabend Nudelsheimer Str.
gelb. Porten u. Taschent. Geg. Bel.
abzug. Nudelsheimer Straße 20, 4 r.

Unterricht

D. H. Lehrerinnen-Verein,
Stellenvermittlung, Wiesbaden, Pri.
Th. Hagen, Bismarckstr. 35, 1. Spr.
stunden: Freitag, 12-1 Uhr.

Gef. v. Dame französ. Sprachausst.
gegen Englisch oder H. Vergütung.
Pension Friedrichstraße 8, 1.

Klavierunterricht, geb., m. d. Fr.
u. H. gepr. Lehrerin. Moritzstr. 3, 21.

Erstkl. Klavierunterricht erteilt
Marie Dabich, Naunth. Str. 19, 1 r.

Geschäftliche Empfehlungen

Umzüge
werden sorgfält. ausgeführt. A. Hausf.
Heronstraße 19 u. 25.

Reparaturen
bis 20 Zentner, übernimmt Krümer,
Adelheidstraße 95, S. 1. Tel. 358.

Nähmaschinen repariert, alle Systeme,
unter Garantie prompt u. bill. Ad.
Kumpf, Mechanikermeister, Weberg. 48.
NB. Für Heimarbeiterrinnen u. Kleinen
Kreuz ausnahmsweise billige Preise.

Tapet., Polster. u. Dekorationsarb.
u. währ. der Kriesszeit billigst ausge-
führt. Reif, Albrechtstraße 5.

Verf. Schneiderin über. Arbeit.
Bill. Preis. Näh. Tagbl.-Verl. En

Sehr gewandte Schneiderin,
welche elegante Damenkleider an-
fertigt, hat Tage frei, jezt 2.50 Mk.
zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Ex

Schneiderin sucht noch Kunden
im Auf. von Blusen, Röcken, Kostüm-
ändern, Kinderkl., per Tag 2.50 Mk.
Nikolastraße 26.

Kinder Schneiderin, tüchtige junge,
hat Tage frei, jezt 1 Mk. zu erfrag.
im Tagbl.-Verlag. Ey

Verschiedenes

Königl. Theater, 1 Viertel Ab. D.
bester Platz, abg. Bierstraße 31.

Ein Viertel oder 1 Viertel
zweite Mangalerie, 3. Reihe, abg.
geben Quersiedstraße 7, Part. Näh.
von 8-10 u. 1-4 Uhr.

1 Viertel Theater-Abonnement C,
3. Rang, 3. Reihe, Mitte, abgegeben
Bleichstraße 9, bei Diehl im Laden.

Umzug 1. Oktober d. J.
Wer über. 4-Zim.-Transport vom
2. Stock n. Erdgesch. 4 Zim. Fuß-
weg? Angeb. mit Preis inkl. Fracht.
u. Garantie gegen Transportschaden
an Janowsky, Schwalbacher Str. 44.

Älterer deutscher Schäferhund
in gute Hände zu verpacken. Mail-
mühlstraße 9, 3-4 Uhr. B 16078

Wo ist Gelegenheit
das Schneidern praktisch zu erlernen?
Offerten mit Preisangabe u. S. 140
Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckstr. 19.

Feine ältere Dame
möchte gerne eine anständ. Dame zu
sich in Pension nehmen gegen mögliche
Vergütung. Näheres zu erfragen im
Tagbl.-Verlag. Im

Wer nimmt ein 10jähr. Mädchen
gegen geringe Vergütung? Offerten
L. 140 Tagbl.-Zweigst., Bismarckstr. 19.

Verkaufe

Privat-Verkaufe.

2 fräst. Fahrflühe,
1 u. 2 Hb. gefahr., beide ausgegangen,
zu verk. Klingerstraße bei Neuborf.
Dort wird auch wieder gemahlen.

Schöne Güte billig
zu verkaufen Albrechtstraße 3.

Selt. Gelegenheit.
Ein ganz neues Birgit-Techzit-
Klavier (eingeführt am Sternschen
Konfektatorium) ist unter der Güte
des Einkaufspreises zu verkaufen.
Offerte im Tagbl.-Verlag.

Wegen Einberufung
Doppelwagen 10/25
(Landaulet) billig zu verkaufen.
Näh. im Tagbl.-Verlag. Jo

Ritten billigst.

Lugenbühl, Marktstr. 19.

Reiner Kubbung
abzugeben. Dieblich, Wiesbadener
Milchmarkt, Seppenheimer Str. 9.
Telephon 148.

Gändler-Verkaufe.

Speisezimmer, Eichen, and. Möbel,
sowie 1 großer, 1 H. Goldschrank so-
fort zu verk. Delaspektstraße 1.

Kaufgehalte

Antiquitäten, alte
Schmucksachen kauft
A. Geizhals, Weberg. 14.

Kleider, Schuhe, Wäsche, Rahnged.,
Säcke, sowie alle and. Sachen kauft
D. Sipper, Nießstr. 11, Teleph. 4878.

Frau Stummer, Neugasse 19, II.
Telephon 3331,
kauft Herren-, Damen- u. Kinderkl.,
Schuhe, Gold, Silber, Brillant, Rahng.

Offizier-Freiwegweh
zu kaufen gesucht Blücherstr. 3, 3 r.

Gut erh. Herren-Fahrrad
mit Freilauf gesucht Adelheidstr. 79,
1 Etage. Telephon 3894.

Lumpen, Flaschen, Säcke 2c.
holt S. Sipper, Draniensstr. 23, Mtb. 2.

Flaschen, Lumpen, Metall
kauft S. Arnold, Drudenstraße 7.

Geldverkehr

Kapitalien-Angebote.

Hypotheken-Kapital
an erste, event. auch zweite Stelle,
zu vergeben. Anfragen unt. F. 703
an den Tagbl.-Verlag.

Gute Aktien

zu übernehmen gesucht in Tausch
gegen gute 6% hiesige 2. Hypotheken
(20 000 u. 9000 Mk.). Offerten unt.
C. 289 an D. Frenz, O. m. b. S.,
Wiesbaden.

Unterricht

Grdl. frz. Unterr. und Konvers. v.
gepr. Lehrerin Dotzheimer Str. 34, P.

Geschäftliche Empfehlungen

Buchführung usw.
übern. erfahr. Kaufm. Kundenweise.
Adressen an Invalidenbank unter
F. S. 367 erbeten. F490

Reparaturen jegl. Art.

auch in Nidel- und Messing-
gegenständen, werden billigst
ausgeführt von
Gottfried Goldbed,
10 Kleine Burgstraße 10.

Garten- und Gärtnerei
übernimmt sämtliche Arbeiten von
Pflanzung, Ob- u. Gemüsegärten.
H. Wagner,

Dieblich a. M., Kaiserstraße 30.

Thure-Brandt-Massagen
Marj Kamelsky, ärztlich geprüft,
Bahnhofstraße 12, II.

Massage!
Hanna Brand, ärztl. gepr.,
Marktstraße 22, 1.

Massage, ärztlich gepr.,
Marie Langner,
Friedrichstr. 9, 2.

Massage Sofia Prokash, ärztl. gepr.,
Neubrunnenstraße 10, 1. Hofs.

Massage - Manikure.
Käte Bachmann, ärztl. gepr.,
Marktstr. 9, 2, neben dem Agl. Schloß.

Massage - Manikure.
Otilie Kassarberger, ärztl. gepr.,
Häfnergasse 5, 1.

Nagelpflege!
Tilly Förster, Hauptstr. 12, 1 r

Nagelpflege
Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Etg.

Nagelpflege.
Wilhelmine Müller.

Bagemannstr. 25, 1, a. d. Goldgasse.

Verschiedenes

Königl. Theater.

2 Viertel Parkett, Ab. B, abgegeben.
Off. u. D. 698 an den Tagbl.-Verl.

Miet-Pianos

in billiger Preislage bei
Heinrich Wolff,
Wilhelmstraße 16. Telephon 3225.

Wer

gebrauchte Gegenstände
zu kaufen oder zu
veräußern wünscht,
findet durch eine Anzeige
im Wiesbadener Tagblatt
sicherste Gelegenheit dazu.

Damen finden liebevolle Aufnahme
bei Frau W. Ditt, fr. gepr.
Geb., Mainz, Rheinstr. 40. F 39

Heirat!

Es ist mein Wunsch, daß sich mein
Bruder, aus erkl. Familie und in
vornehmer sozialer Stellung, wieder
verheiratet. Welch' anständ. denkende
Dame, die das Leben von der richtigen
Seite zu betrachten versteht, selbst-
ständig und vermögensf. sein muß,
würde mir hierzu Hand bieten?
Gefl. Offerten unter A. 702 an den
Tagbl.-Verlag.

Der Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz

für den Stadtbezirk Wiesbaden,

sind im Monat August folgende Beträge von Mk. 1000 an aufwärts zugegangen:

H. A. 3. 7000 Mk. Frau Kommerzienrat
A. Albert 3000 Mk. Allgem. Deutscher
Nachschubverein 2000 Mk. Allgem. Deutscher
Verein im Regierungsbezirk Wiesbaden
2000 Mk. Apotheken-Verein 1050 Mk.
Major Arnold 1000 Mk. Frau Konful
Wachhoff-Pagen 1000 Mk. Oberleutnant
Huer v. Herrenkirchen 1000 Mk. Geheim.
Kommerzienrat G. Wartling (1. Gabe)
5000 Mk. J. R. Baum Nassauische Leinen-
Industrie 3000 Mk. Stadtrat Burandt
1000 Mk. Karl Burt (Wertpapiere)
1000 Mk. Frau Adolf Burt (aus St.
Louis), Langenschwalbach 1000 Mk. C. S.
1000 Mk. R. Glafen 3000 Mk. Sig. Fabrik
Laurens 1000 Mk. Bergwerksdirekt. Willi
Doelen 1000 Mk. Delius (Wertpapiere)
1000 Mk. Frau Auguste Deuffer 2000 Mk.
durch Deutsche Bank für Fr. v. Eichweide
1000 Mk. C. A. Ditt 2000 Mk. Karl Diet-
rich 2500 Mk. L. Dreher 1000 Mk. Dr.
Karl Diederhoff 2000 Mk. Hofrat Elze
1000 Mk. Geh. Rat Elze 2000 Mk. Frau
Alfred Elze 1000 Mk. Freimaurer-Loge
Hohenzollern 1000 Mk. Friedens-Verein
(Wertpapiere) 1000 Mk. Geheimrat Fölke
1000 Mk. Landgerichtsrat Geppert 1000 Mk.
Germania-Brauerei 1500 Mk. Th. Geffert
1000 Mk. Konful C. Glabe 1000 Mk.
S. Goebeler 1000 Mk. Frau Baronin von
Gutzeit 1500 Mk. Justizrat Guttmann
1000 Mk. Kommerzienrat G. Haefner
3000 Mk. Frau W. Hagendorf 1000 Mk.
Frau Archibrat Hagemann 1000 Mk.
Candelsammer Wiesbaden (erste Gabe)
1000 Mk. Wendell u. Cie. 2000 Mk. Herr

und Frau Alexander Herbst 1000 Mk.
Albert Hofmann 1000 Mk. Prinzessin
Anna-Konise zu Hohenlohe-Ingelfingen
1000 Mk. Prinzessin Marie Jans zu
Hohenlohe-Ingelfingen 1000 Mk. Frau Oberst-
leutnant Hagen 5000 Mk. Ida Johanna
5000 Mk. Reichel. Lehrer-Verein im Reg.
Bezirk Wiesbaden 1000 Mk. Graf Kall-
reuth und Gemahlin 1000 Mk. Kinder-
hilfsfond 1914 1913/14 1913/14 1913/14
Kirchhoff 1000 Mk. Frau D. Klein
1000 Mk. Peter Klein 1000 Mk. Baron
Qudmig von Knob (1. und 2. Gabe)
1699.40 Mk. Wilhelm Korbach 1000 Mk.
Frau Major Kreyer 2000 Mk. Robert
Küppersbusch 2500 Mk. Baronin Pabla
v. Küster, geb. v. Sander, 5000 Mk. Dr.
Langer 1000 Mk. Geh. Kommerzienrat
Lagard 3000 Mk. C. Leugens 2000 Mk.
W. Lewin in Pa. Th. Lewin, Zigarren-
Fabrik „Menes“ 1000 Mk. Rentner Fried-
rich Lohmann erhöhte die Spende von
1000 Mk. auf 10000 Mk. Alois Mayer
1000 Mk. Frau General Ratz-Schäler
2000 Mk. Frau Hauptmann Markert-
Siebel 1000 Mk. Dr. ing. Massenez (erste
Gabe) 1000 Mk. Regierungspräsident Dr.
v. Meißner 3000 Mk. Frau Regierungs-
präsident Dr. v. Meißner 1000 Mk. Ritter-
gutsbesitzer J. Meißner 1000 Mk. L. D.
durch Fr. Meißners 10000 Mk. Mit-
glieder frd. israel. Frauen-Kranken-
Verein 2087 Mk. Julius Morian 2000 Mk.
S. Montandon (1. Monatsgabe) 1000 Mk.
Burhard C. Müller 1000 Mk. C. Müller

1000 Mk. R. A. 1000 Mk. Geh. Vergrat
Neufeld 2000 Mk. Viktor Oberbeck 1500 Mk.
Dr. Herm. Pagenstecher 1000 Mk. S. W.
Pfahler 3000 Mk. Residenzklub Wiesbaden
1000 Mk. C. Reverdin 1000 Mk. C. Röhrig
1000 Mk. Kommerzienrat Otto Rüping
10000 Mk. S. Runtz (1. Monatsgabe)
2000 Mk. W. u. A. Schäfer (Hotel
Schwarzer Bod) 1000 Mk. Hofbuchdrucker
Schellenberg 1000 Mk. Schierenberg
1000 Mk. Frau Direktor Schipper 1000 Mk.
Friedrich Schneider (1. und 2. Gabe)
2000 Mk. Frau Karl Schwengers 1000 Mk.
Landgerichtsrat Schwarz 2000 Mk. Frau
Helanie Seiberth 1000 Mk. Frau Julius
Seib. Mitglied des Weibd. Verbandes
für Frauenstimmrecht 1500 Mk. Herr und
Frau Sommerhoff und Elise Sommer-
hoff 1000 Mk. Ein Stammtisch 1000 Mk.
Frau Stephan 1000 Mk. Stilling 1000 Mk.
Rentner Albert Sturm 3000 Mk. Jakob
Thiel 1000 Mk. Rentner W. 1000 Mk.
Verein mittlerer Staatsbahnbeamten
1000 Mk. Verschönerungsverein Wiesbaden
1000 Mk. Kommerzienrat Viktor 1000 Mk.
Rentner Vogel 5000 Mk. J. Rowinkel
1000 Mk. Kommerzienrat S. Waden-
dorff 3000 Mk. Dr. Julius Weise 3000 Mk.
Westlicher Bezirksverein (Wertpapiere)
2000 Mk. Solchbeger Beher (Goldener
Brunnen) 2000 Mk. Wiesbadener An-
waltverein 4500 Mk. Wiesbad. Frauen-
klub von 54 Mitgliedern 1145 Mk. Wies-
badener Lehrerschaftverein 1000 Mk.
Wiesbadener Lehrerverein 1000 Mk. Gust.
Winter 1000 Mk. F228

Es ergibt sich daraus, daß bei einem großen Teil der hiesigen Einwohnerschaft eine hochanerkennenswerte Opfer-
freudigkeit herrscht. Unzählige haben kleinere, für ihre Verhältnisse bedeutende Beträge gegeben, dagegen haben sich leider
viele wohlhabende, zum Teil sogar sehr wohlhabende Bürger, an den Sammlungen noch nicht beteiligt, oder nur kleine
Summen gegeben, wahrscheinlich, weil ihnen der Umfang der Not und die Ausdehnung der Hilfsstätigkeit des Roten
Kreuzes noch nicht genügend bekannt war.

An alle diese, insbesondere aber an die den Sammlungen bisher noch gänzlich fern Gebliebenen, ergeht die dringende
Bitte, in Anbetracht des furchtbaren Elends, das infolge des Krieges herrscht, doch das Rote Kreuz durch größere Summen
zu unterstützen.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Israelitische Kultusgemeinde.

Unser alter Friedhof an der „Schönen Aussicht“
ist von Sonntag, den 13. September, ab vorläufig bis zum
15. Oktober d. J. wieder täglich geöffnet, mit Ausnahme der
Freitagnachts, Samstage und jüdischen Feiertage. F 301
Wiesbaden, den 7. Sept. 1914.

Der Vorstand
der israelitischen Kultusgemeinde.

Gottes Gesetz und sein Evangelium!

Vortrag im Missionsaal Moritzstraße 12, Stb. 1,
Mittwoch, den 9. September, abends 8 1/2 Uhr.
Jedermann ist freundlichst eingeladen. Eintritt frei!

Preussische

Trenhand- u. Revisions-Aktien-Gesellschaft

Köln. Frankfurt a. M., Berlin, Stuttgart.
In Fällen von Zahlungsschwierigkeiten infolge des Kriegszustandes
übernehmen wir zwecks Konkursverhütung Verhandlungen mit Gläubigern,
Ges. haftsauflage, Vermittlung von gerichtlichen Zahlungsstundungen,
Beschaffung von Lombarddarlehen usw. F 130

Geschäftsstelle Frankfurt a. M.,

Kaiserstraße 55.

Tel. Hansa 4627.



Erleichterungen bei Einlagerungen von Möbeln etc. im Wiesbadener Möbelheim zum 1. Oktober.

Um zu vermeiden, daß aus Lagergeld-
ersparnisrücksichten die Einlagerungen sich
zu sehr auf die letzten Tage des Quartals
zusammendrängen, beginnt für solche Ein-
lagerungen, die bereits in der Zeit vom 15. bis
26. September vorgenommen werden, die
Berechnung des Lagergeldes erst vom 1. Okt.
ab. Auch berechnet sich der Transport zum
Lager in der genannten Zeit billiger wie später.
L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur,
Wiesbaden, Nikolausstraße 5. 1521

Spedition

von Fracht- und Eilgütern.
Beförderung von Reisegepäck.

Lagerung von Koffern, Kisten u. Möbeln

J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs. 1439
Bahnhofstr. 6. Telefon 59 u. 6223.



Gepäck-Beförderung

Koffer, Kiste, Möbel etc. von Haus zu
Haus u. nach allen Stationen werden
sicher billig ausgeführt.

Eilboten-Gesellschaft Bllg
Contiustr. 3. Tel. 2574, 2575, 6074.

Radfahrer!

Sonder-Angebot!

Luftschläuche . . . von Mk. 1.60
Laufdecken . . . von Mk. 1.95
Gebirgsdecken . . . von Mk. 3.60
Sämtl. Fahrrad-Zubehörsache
billigst.

Aug. Seel,

Fahrräder, Motorräder,
Auto-Zubehör,
Bahnhofstrasse 6.

Sommergoldparmanen,

Granbirnen und Geleebäfel zu verk.
Lohnmühle bei Dieblich. Telefon 338.

Armantis-Butterbirnen

zu verkaufen Dieblicher Straße 10.

Mark
330

Ziehung 30. Sept.
bis 3. Oktober 1914

Im Ziehungsaale der Königlichen
General-Lotterie-Direktion in Berlin
424000 Lose zu 15997 Geldgewinne
im Gesamtbetrage von

560 000 Mark
bar ohne jeden Abzug zahlbar

ROTE + GELB
LOTTERIE

Hauptgewinne:
100 000 Mark
50 000 Mark
25 000 Mark

usw. usw.

bis zu 15 Mark

Die Lotterie-Kommission
des Preussischen Landesvereins
vom Roten Kreuz

Lose sind zum Nominale bei
den Königlichen Lotterie-Ein-
nahmen und den durch apli-
che Plakate bezeichneten
Verkaufsstellen erhältlich.

Mark
330

Blinden-Anstalt und Männerheim,

Bachmayerstraße 11.

Blinden Mädchen-Heim

Walfmühlstraße 13,

Telephon 2606.

empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge
und Arbeiter: Körbe jed. Art u.
Größe, Bürstentwaren, als
Besen, Schrubber, Abseifebürsten,
Wurzelbürsten, Ansmierer, Kleider-
und Tischbürsten etc., ferner Fuß-
matten, Klopfer etc.,

Klavierstimmen.

Rehrhite werden schnell
und billig neu geflochten, **Korb-
reparaturen** gleich und gut
ausgeführt. F 203

Auf Wunsch werden die Sachen
abgeholt und wieder zurückgebracht.

Das Brockenheim,

Abolffstraße 5.

verkauft wegen Umzugs nach Hell-
mündstraße 2 zu jedem Preise aus.
Verkaufstage: Montag u. Donnerstag
von 9 1/2—12 und von 3 1/2—7 Uhr.

Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stück 7 Mark.
Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

Für den Krieg!

Feld-Gamaschen.
Regenhaut-Mäntel.

Alle Arten Lederbekleidung.
Wasserdichte Unterziehwesten.
Offiziers-Lederwesten.

Papier-Unterwäsche.
Das Beste gegen Regen, Wind und Kälte.

Schlafsäcke — Wäschesäcke.
Brustbeutel.

Woll-Hemden — Unterhosen.
Reithosen — Socken.

Ohrenschützer — Pulswärmer,
Leibbinden — Kniewärmer.

Kartentaschen — Halsbinden
(feldgrau).

Sporthaus Schaefer

Webergasse 11.

1487

Den Tod fürs Vaterland starb unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager, Neffe und Vetter,

Adolf Ackermann,

im 27. Lebensjahre.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Leopold Ackermann.

Wiesbaden, Luisenstraße 47.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Den Heldentod für das Vaterland starb mein geliebter Gatte, unser treuer
Vater, Sohn, Bruder und Schwager, 1531

Alfred von Leth,

Hauptmann und Kompagnie-Chef.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Aenny von Leth, geb. Baehren.

Homburg, Leipzig, Wiesbaden.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Den Heldentod für das Vaterland starb mein geliebter Gatte, unser treuer
Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel, 1532

Hans Baehren,

Hauptmann und Kompagnie-Chef.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Hanni Baehren, geb. Grossmann.

Homburg, Wiesbaden.

Halte auch während des Krieges
meine Sprechstunden persönlich ab.

L. Ludwigsen, Dentist,
Mauritiusstr. 1 (Ecke Kirchgasse).
Telephon 2111.

Zahnarzt

Gg. Rasche

Kirchgasse 53.

Habe während der Kriegszeit tägl.
von 8 1/2—12 Uhr Vertretung.

Mainzer Vot.
Teleph. 1544. Karlsru. 38.

Während der Kriegszeit

elegante Herren- u. Anaben-Anzüge,
Sommerjoppen, in Leinen u. Luster,
Sofen, Gummimäntel für Herren u.
Damen, Schulhoften in Sportfärbung f.
das Alter bis 12 J. nur 1.50 Mk.,
Waschlappen jezt v. 50 Pf. an, Capeß,
schattvolle Anzüge staunend billig
Neugasse 22, 1. Stod, kein Laden.

!!! Zwetschen !!!

Die großen blauen Zwetschen wieder
eingetroffen 10 Pfd. 60 Pf.
W. Hommer, Ellenbogengasse 11.
Telephon 2148.

Prima Speise-Kürbis billigt abg.
Scheer, Dranienstr. 62, Rth. 3 r.